Nr. 291. — 4. Jahrgang. Freitag, 12. Dezember 1884.

# Chemnitzer Anzeiger und Stadtbote.

## Unparteiisches Tageblatt für Chemnitz und Umgegend

besonders für die Vororte: Altchemnitz, Altendorf, Bernsdorf, Borna, Ebersdorf, Furth, Gablenz, Glösa, Helbersdorf, Hilbersdorf, Kappel, Neustadt, Schönau.

Die Abonnenten erhalten mit dem Anzeiger allwöchentlich **3 Unterhaltungs-Blätter,** sowie das 8seitige, reichillustrirte humoristische **Anzeiger-Bilderbuch.**

**Abonnementsbestellungen,** vierteljährl. 150 Pf. (Zutr. 40 Pf.), monatl. 50 Pf. (Zutr. 15 Pf.), nehmen an die Verlagsexpedition und Ausgabestellen in Chemnitz und obigen Vororten. Außerhalb dieser Orte kann der Anzeiger nur bei den Postanstalten — Postzeitungs-Liste 7. Nachtrag Nr. 1059 — bestellt werden. In Oesterreich-Ungarn ist der Chemnitzer Anzeiger zum Abonnementspreise von vierteljährlich 1 Gulden 41 Kr., monatlich 47 Kr. (exkl. Agiozuschlag) durch die Postanstalten zu beziehen.

**Insertionspreis:** die schmale (1spaltige) Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfennige. — Unter Eingesandt pro Zeile 30 Pfennige. — Auf große Annoncen und Wiederholungen Rabatt. — Annoncen-Annahme für die nächste Nummer bis Mittag. — Ausgabe jeden Wochentag Nachmittag. **Annoncenbestellungen** von auswärts wolle man den Insertionsbetrag stets beifügen (kleinere Beträge in Briefmarken) je 8 Silben der gewöhnlichen Korpusschrift bilden eine Zeile und kosten 15 Pfennige.

**Verlags-Expedition: Alexander Wiede,** Buchdruckerei, Chemnitz, Theaterstraße 48 (ehemaliges Bezirksgericht, gegenüber dem Kasino).

### Bekanntmachung.

Der Materialwarenhändler Herr Theodor Oswald Reichel in Rottluff beabsichtigt, in dem unter Nr. 58C des Brandversicherungs-Katasters, Nr. 111c des Flurbuchs für Rottluff gelegenen Grundstücke eine Schlächterei zu errichten.

In Gemäßheit § 17 der Reichsgewerbeordnung vom 1. Juli 1883 wird dies mit der Aufforderung hierdurch bekannt gemacht, etwaige Einwendungen hiergegen, soweit sie nicht auf besonderen Privatrechts-Titeln beruhen, bei deren Verlust binnen 14 Tagen, vom Erscheinen dieser Bekanntmachung an gerechnet, allhier anzubringen.

Chemnitz, am 9. Dezember 1884.

Die Königliche Amtshauptmannschaft.
Schwedler. Beyer.

### Bekanntmachung.

Der Gastwirth Herr Friedrich Bruno Lorenz in Altendorf beabsichtigt, in dem unter Nr. 38B des Brandversicherungs-Katasters, Nr. 45b des Flurbuchs für Altendorf, gelegenen Grundstücke eine Schlächterei zu errichten.

In Gemäßheit § 17 der Reichsgewerbeordnung vom 1. Juli 1883 wird dies mit der Aufforderung hierdurch bekannt gemacht, etwaige Einwendungen hiergegen, soweit sie nicht auf besonderen Privatrechts-Titeln beruhen, bei deren Verlust binnen 14 Tagen, vom Erscheinen dieser Bekanntmachung an gerechnet, allhier anzubringen.

Chemnitz, am 9. Dezember 1884.

Die Königliche Amtshauptmannschaft.
Schwedler. Beyer.

### Bekanntmachung,
die Errichtung einer gemeinsamen Meldestelle betreffend.

Nachdem wir auf Grund von § 49 des Reichsgesetzes vom 15. Juni 1883, betreffend die Krankenversicherung der Arbeiter, für die Gemeindekrankenversicherung und sämmtliche Ortskrankenkassen hiesiger Stadt eine gemeinsame Meldestelle, deren Geschäftslokal sich bis auf Weiteres im Rathhause — links 2 Treppen, Zimmer Nr. 57 — befindet, errichtet haben, bringen wir dies mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntniß, daß alle gesetzlich vorgeschriebenen An- und Abmeldungen für die Gemeindekrankenversicherung und die sämmtlichen Ortskrankenkassen der Stadt Chemnitz bei der gemeinsamen Meldestelle zu bewirken sind.

Weiter wird auf Grund von § 76 des obgedachten Gesetzes angeordnet, daß alle hier bestehenden Krankenkassen, deren Mitgliedschaft von der Verpflichtung, der Gemeindekrankenversicherung oder einer Ortskrankenkasse anzugehören, befreit, jeden Austritt eines Mitgliedes, bei Vermeidung der in § 81 des Gesetzes gedrohten Strafen binnen einer Woche bei der gemeinsamen Meldestelle zur Anzeige zu bringen haben.

Zur Erstattung dieser Anzeigen ist für jede Kasse, sofern deren Vorstand nicht eine andere Person benennt, der Kassen- und Rechnungsführer derselben verpflichtet.

Chemnitz, am 10. Dezember 1884.

Der Rath der Stadt Chemnitz.
André, Dr., Oberbürgermeister. F.

Im Handelsregister für den Landbezirk des unterzeichneten Amtsgerichts wurde heute auf dem die hiesige Firma Aktien-Lagerbier-Brauerei zu Schloß-Chemnitz betreffenden Folium 65 verlautbart, daß lt. Beschlusses der Generalversammlung vom 4. Dezember 1884 die §§ 1, 2, 4, 5, 8, 9, 10, 11, 12, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 22, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31 und 32 des Statuts abgeändert worden sind, daß der § 23 in Wegfall gekommen ist und daß demzufolge die §§ 24 bis mit 32 die Bezeichnung 23 bis mit 31 erhalten haben.

Dies wird mit dem Hinzufügen bekannt gemacht, daß alle von der Gesellschaft ausgehenden Bekanntmachungen in dem Deutschen Reichsanzeiger erfolgen, daß es jedoch dem Vorstande und Aufsichtsrathe freisteht, Bekanntmachungen der Gesellschaft auch noch in anderen Blättern zu veröffentlichen, sowie, daß zur Giltigkeit der Zeichnung der Firma, falls der Vorstand nur aus einem Direktor besteht, die Handzeichnung dieses einen Direktors, falls der Vorstand aus zwei oder mehreren Direktoren besteht, die Handzeichnung zweier Direktoren oder die eines Direktors und eines Prokuristen erforderlich ist.

Chemnitz, am 8. Dezember 1884

Königl. Amtsgericht. Abth. B.
Rohr. Tr.

Im Handelsregister für den Stadtbezirk des unterzeichneten Amtsgerichts wurde heute auf Folium 696 verlautbart, daß Frau Therese Wilhelmine Wießner in Chemnitz die Firma C. F. Wießner daselbst aus dem Nachlasse des bisherigen Inhabers derselben, Herrn Carl Friedrich Wießner, zur Fortführung übernommen hat.

Chemnitz, am 10. Dezember 1884.

Königl. Amtsgericht, Abthl. B.
Rohr. Tr.

Im Handelsregister für den Stadtbezirk des unterzeichneten Amtsgerichts wurde heute auf Folium 1797 verlautbart, daß Frau Agnes verw. Schmuckert geb. Scharnagel in Berlin die Firma C. A. Scharnagel & Schmuckert in Chemnitz aus dem Nachlasse des bisherigen Inhabers derselben, des Kaufmanns Herrn Eduard Wilhelm Rudolf Schmuckert, zur Fortführung übernommen hat.

Chemnitz, am 10. Dezember 1884.

Königl. Amtsgericht, Abth. B.
Rohr. Tr.

Die Bekanntmachung vom 7. Oktober d. J., Fanny Helene Nagler von hier betr., hat sich erledigt.

Chemnitz, 9. Dezember 1884.

Der Königliche Amtsanwalt.
J. A.: Lechla.

### Erledigt

hat sich die Vorladung des Steinmetz Johann Gottlieb Thiele aus Euba vom 14. November c. durch Ermittelung desselben.

Chemnitz, den 9. Dezember 1884.

Königliche Staatsanwaltschaft.
Dr. Schmidt.

Im Auktionssaale des hiesigen Justizgebäudes sollen
Freitag, den 12. Dezember 1884, Vormittags 9 Uhr
verschiedene Gegenstände, insbesondere Kleidersekretär, Spiegel, Sopha, Uhren, Waschtische, Kommoden, Leuchter, Lampen, Nähmaschinen, Nähmaschinenfilien, Doppelfenster, Jalousien, Drehbänke, Büffets, Pianinos, Frauen- und Kinderröcke, Kleider, Hemden, Schürzen, Filzhüte, Stiefel, u. s. w., gegen sofortige baare Bezahlung öffentlich versteigert werden.

Gerichtsvollzieherei Chemnitz, den 9. Dezember 1884.
Lange.

### Tageschronik.
12. Dezember.

1653. Cromwell wird Protektor.
1766. Gottsched †.
1877. Serbien erklärt den Krieg an die Pforte.

### Telegramme des Chemnitzer Anzeigers.
Vom 10. Dezember.

**Berlin.** Die neue demokratische Vereinigung hat einen Aufruf an die Demokraten Norddeutschlands behufs Beitritts zur demokratischen Partei erlassen.

**Wien.** Beim Personenzuge der Aspangbahn nächst Biedermannsdorf wurden durch den Orkan die vier letzten Waggons aus den Verbindungsketten gerissen und über die Dammböschung geschleudert. Glücklicherweise waren die Waggons, welche vollständig zertrümmert wurden, schwach besetzt. Ein Handlungsreisender und ein Kondukteur wurden lebensgefährlich, eine Frau mit einem Säugling und noch andere Passagiere leicht verletzt. — Auch bei der Station Neufeld sollen einige Waggons über den Damm geschleudert sein. Details fehlen jedoch noch. Der Sturm richtete viele Unfälle an.

**Wien.** In diplomatischen Kreisen wird allgemein angenommen, daß kein Kabinet den englischen Vorschlägen in Betreff Egyptens zustimmen wird. Die diesbezüglichen Vorverhandlungen dürften lange Zeit in Anspruch nehmen; dieselben sind bisher über das Anfangsstadium noch nicht hinaus gelangt. — Die heute beendete gemeinsame Zollkonferenz erzielte eine Einigung zwischen Oesterreich und Ungarn über jene Kampfzölle, die bei einer etwaigen Zollerhöhung für Rohprodukte seitens Frankreichs, gegen letzteres anzuwenden seien.

**Wien.** Der Gewerbeausschuß begann die Debatte über das Unfallversicherungsgesetz. Der Referent, Fürst Lichtenstein, befürwortete die Regierungsvorlage. Die Abgeordneten der Linken finden die Grenzen des Gesetzes zu eng und die vierwöchige Karenzzeit zu kurz. Der Regierungsvertreter Steinbach kündigte die Vorlage eines Krankenkassengesetzes an. — In der Dynamitfabrik in Altbiron (Preußisch-Schlesien) explodirten 500 Kilogramm Nitroglyzerin, wobei der Fabrikverwalter und zwei Arbeiter getödtet wurden.

**Wien.** Der Eisenbahnausschuß genehmigte die Vorlage betr. die Einlösung der Albrechtbahn durch den Staat in der vom Herrenhaus angenommenen Fassung. — Auf eine bezügliche Anfrage erwiederte der Handelsminister Pino, er habe allerdings der Länderbank die Vorkonzession für eine 190 Kilometer lange Linie Stryj-Podwoloczyska auf Grund des Lokalbahngesetzes ertheilt, was jedoch die definitive Konzessionsertheilung nicht präjudizire.

**Rom.** Eine Meldung der „Agencia Stafani" aus Aden besagt, die Nachricht, daß Italien Zulo bei Massowah besetzt habe, sei unbegründet.

**Athen.** Der Bericht der Kammerkommission empfiehlt die Annahme des Handelsvertrages mit Deutschland.

**Paris.** Die indirekten Steuern des November blieben um 6,238,100 Fr. gegen den Voranschlag und um 3,280,000 Fr. gegen den November 1883 zurück. — Der Minister des Innern, Waldeck-Rousseau, wird am 21. d. M. vor den Arbeitern der Syndikatskammern von Paris anläßlich einer Preisvertheilung eine Rede halten.

(Weitere Telegramme siehe dritte Seite.)

### China.

Das Reich der Mitte lenkt durch den Krieg mit Frankreich die Aufmerksamkeit der zivilisirten Welt mehr als bisher auf sich; chinesische Gesandte und Diplomaten kommen und gehen, um Europa für China zu interessiren. Und China ist ein interessantes Land, leider aber anscheinend dem Untergange geweiht, es sei denn, daß es sich erhebe, um seinen Despotismus abzustreifen und in den Weltverkehr so einzutreten, daß die moderne Kultur ihm die Segnungen wahrer Zivilisation bringe und es errette. Der Despotismus hat China an den Rand des Elends und Verderbens gebracht. Seine Städte sind im Verfall, und schmutzig, seine Straßen, nicht wunderbare Schöpfungen, sind elende Wege, gefährlich und vernachlässigt. Im westlichen China giebt es noch heute wunderbare Hängebrücken und mächtige Wegebauten, aber die Eisenketten sind verrostet, das Holz ist verfault und das Steinwerk zerbröckelt. Die Straßen sind fast unpassirbar und durch Räuberbanden unsicher; man braucht heutzutage mehrere Monate, um vom chinesischen Meere aus nach dem Hochland von Tibet zu gelangen. Auf den Flüssen vermitteln elende Dschunken den Verkehr, denn die fremden Dampfschiffe dürfen nicht über die Vertragshäfen hinaus vordringen. Die Verkehrsmittel zu Lande sind erbärmlich, die Fracht wird auf Karren oder auf dem Rücken von Thieren und Menschen fortgeschafft. Die Provinzen sind durch unpassirbare Barrièren abgesondert, so daß in einer Ueberfluß, in der andern Hungersnoth herrschen kann. Bei der letzten Noth in West-China herrschte daselbst der Kannibalismus.

Das sind die Folgen beständiger Isolirung. In mancher Provinz wird die chinesische Landschaft in günstigen Jahren als selten schön beschrieben; die Felder erglänzen in reichen Ernten, die Reisfelder stehen üppig, die Hügel sind mit Thee und Blumen bedeckt, die Wohnstätten sauber und es herrscht gute Ordnung und Unabhängigkeit. Die Landwirthe aber sind in ihren Kenntnissen weit hinter dem europäischen Bauer und dem amerikanischen Farmer zurück. Ihre rohen Pflüge brechen den Boden schlecht um; es fehlen ihnen die gewöhnlichen Ackergeräthschaften, Früchte und Gemüse sind wenig mannigfaltig und armselig. Die Häuser sind ohne bequeme Einrichtungen, Manieren, Sitten und Moral sind oft barbarisch.

Die Chinesen gehen geistig zu Grunde. Der Gedanke an Freiheit und Unabhängigkeit hat sie nie erreicht. Ihre Literatur ist das Produkt serviler Geister, die es niemals gewagt haben, über die Oberherrschaft des Sohnes des Himmels zu disputiren. Poeten und Philosophen rutschen vor den Despoten auf den Knieen herum. Gleich den Persern, Arabern und Egyptern haben die Chinesen niemals versucht, frei zu sein, und darum gehen sie allmählich unter. Sie haben selbst ihre eigenen Erfindungen wieder verloren. Das China von heute steht tief unter dem China der Zeit Marko Polo's. Sein großer Kanal ist eine Ruine; sein Zivildienst eine Quelle der Korruption; seine Schulen sind die Schulen des Mittelalters; seine immense Bevölkerung ist im Innern sklavisch unterdrückt, an den Küsten die Beute fremder Nationen. Die Kunst, feines Porzellan herzustellen, ist verloren gegangen; sogar der Thee wird von Jahr zu Jahr schlechter.

Alle Kriege enden für China unglücklich; die größten Anstrengungen der Regierung, Armee und Flotte zu verbessern, scheitern an dem schlechten menschlichen „Material". Ein gräuliches Kastenwesen, eine verworrene Verwaltung und erbärmliche Justiz verhindern jeden Fortschritt. Frankreich bedroht Annam und hat Formosa genommen; England und Rußland bedrohen das Reich der Mitte von andern Seiten. Dampf, Elektrizität, Eisenbahnen und die Presse nähern sich seinen Grenzen; es handelt sich für China um Untergang oder um Wiederaufleben. Mit einem Eisenbahnnetze bedeckt und von europäischer oder amerikanischer Thätigkeit durchdrungen, könnte China noch einer der glücklichsten Flecke der Erde werden; als ein freies Volk vermöchten die Chinesen sich zu erheben und ihr immenses Reich könnte dem Welthandel einen neuen Impuls geben, aber vorher müßte es den Despotismus zertrümmern.

### Politische Rundschau.

**Deutsches Reich.** In der gestrigen (11.) Plenarsitzung des Reichstages wurden zunächst die Anträge erledigt, welche die Aenderung der auf die Wahlprüfung bezüglichen Bestimmungen betreffen. Berichterstatter ist der Abg. Freiherr v. Stauffenberg (dfr.). Es handelt sich dabei bekanntlich um eine anderweitige Zusammensetzung und Organisation der Wahlprüfungs-Kommission zur Verhinderung mannigfacher, namentlich in der letzten Legislaturperiode zu Tage getretenen Mißstände und Verschleppung der Wahlprüfungen. Die Geschäftsordnungs-Kommission wünsche, daß die Sache schleunig zur Erledigung gelange, damit die Wahlprüfungs-Kommission so bald als möglich gewählt werde und ihre Arbeiten beginnen könne. Abg. Ackermann meinte, daß der Reichstag dem leichtfertigen Einbringen von Wahlproteste nicht Vorschub leisten dürfe. Abg. Hasenclever erklärte sich mit dem Antrage des Referenten einverstanden, da er nur für die laufende Session Geltung haben solle. Im Uebrigen hätten die Wahlproteste an sich ihr Nützliches, wenn sie auch die Wahlprüfungen im Hause erschwerten. Abg. Dr. Marquardsen sprach für den Antrag der Geschäftsordnungs-Kommission, ebenso Abg. Rickert, während Abg. Liebknecht dafür hielt, daß den eigentlichen bestehenden Schäden durch den empfohlenen Antrag nicht werde abgeholfen werden. In der Entscheidung über die Wahlen liege zugleich eine Machtfrage, bei welcher der Reichstag allein zu entscheiden haben müßte, um den Willen des Volkes zum vollen Ausdruck zu bringen. Abg. Windthorst erklärte sich für den vorliegenden Antrag; Abg. von Cramatzki glaubte dagegen nicht, daß auf dem vorgeschlagenen Wege die beabsichtigte Besserung werde erreicht werden. Nach längerer Debatte wurden die Anträge der Kommission indeß angenommen. — Es folgt die erste Berathung der Anträge Reichensperger und Munckel auf Wiedereinführung der Berufungsinstanz im Strafverfahren. Reichensperger begründet den Antrag eingehend; die öffentliche Meinung fordere eine Berufung auch gegen die Urtheile der Strafkammern. Staatssekretär v. Schelling: Die fünfjährige Erfahrung habe dem Reichskanzler eine ernste Prüfung der Frage wünschenswerth erscheinen lassen. Er sei im Begriff, mit den verbündeten Regierungen darüber in Berathung zu treten. Der Reichskanzler hoffe im Anschluß an die Anträge eine bezügliche Vorlage bald einbringen zu können und beabsichtige gleichzeitig eine Anzahl nutzloser und lästiger Einrichtungen in der Gerichtspflege, so in Bezug auf die zu häufigen Schwurgerichtssitzungen vielleicht auch auf die allzu große Zahl der Geschworenen zu beseitigen oder zu beschränken. Bei einem zustimmenden Votum werde das bei der Berathung hervorgetretene Material nach Möglichkeit benutzt werden. Abgeordneter von Buel spricht für die Anträge. Dr. Hartmann: Die Konservativen halten die Reichsjustizgesetzgebung für reformbedürftig und stellen sich deshalb zu den Anträgen freundlich, machen aber die Berufungsfrage nicht zur Parteisache. Er, persönlich, halte die Berufung allein ohne andere Reformen für einen mangelhaften Nothbehelf. Die Berufung sei entbehrlich, wo die Wiederaufnahme des Verfahrens zulässig sei. Liege nur dasselbe thatsächliche Material vor, so sei die zweite Instanz schlechter informirt als die erste. Redner wünscht die Bestimmung, daß jeder Staatsanwalt erst Richter gewesen sein müsse, daß er nicht immer Staatsanwalt bleibt, daß für einen Wechsel gesorgt werde, sonst verknöchere das Institut. Der Staatsanwalt erkenne es nur als seine Pflicht, Schuldige zu verfolgen, nicht aber dafür zu sorgen, daß Niemand unschuldig verfolgt oder zu hart bestraft werde (lebhafter Beifall von allen Seiten.) Nach längerer Debatte wird die Weiterberathung bis zur nächsten Sitzung vertagt.

— Es gewinnt den Anschein, als ob der bekannte Wedell-Malchow'sche Antrag vor Weihnachten nicht mehr zur Berathung im Reichstag kommen wird. Es finden Sondirungen über die Stellung der einzelnen Parteien zu demselben statt; auch über die Stellung der Regierung zu dem Antrage ist Sicheres noch nicht bekannt. Der Antragsteller selbst erklärt übrigens, daß er auch auf andere Vorschläge einzugehen bereit ist. Er hat den Gesetzentwurf nicht eingebracht, weil er ihn für die beste Lösung der Börsensteuerfrage hält

sondern weil dieser fertig vorliegende Entwurf die bequemste Handhabe bot, die Frage zur Diskussion zu stellen.

— Auch die Lösung der Nigerfrage scheint nunmehr in den Kommissionsberathungen der Kongo-Konferenz glücklich erreicht zu sein. Die Kommission hat sich dahin geeinigt, daß für den Kongo dem bekannten Vorschlage gemäß eine internationale Kontrole Platz greift, welche die Innehaltung der stipulirten Kongoschifffahrtsakte überwacht. Für den Niger findet keine internationale Kontrole statt, dagegen verpflichtet sich England für den unteren Lauf und Frankreich für den oberen Lauf des Niger zur Durchführung der vollkommenen Schifffahrtsfreiheit Eine besondere Navigationsakte für den Niger spricht dies aus. Diese Navigationsakte für den Niger stimmt in den meisten Punkten mit der Kongoschifffahrtsakte überein, ausgemerzt sind die Artikel, welche sich in der Kongoakte auf die internationale Kontrole beziehen, und an deren Stelle sind die Paragraphen eingefügt, welche die Verpflichtung Englands und Frankreichs bezüglich der Aufrechterhaltung der vollkommenen Schifffahrtsfreiheit für alle Nationen aussprechen. Andere Mächte, welche noch Gebiete am Niger erwerben, müssen sich zu Gleichem verpflichten. Hoffentlich werden diese Vereinbarungen der Kommission auch die Zustimmung des Plenums der Konferenz finden.

— Die Bundesraths-Ausschüsse sind nunmehr in der Berathung des Entwurfs, betreffend die Ausdehnung des Krankenkassen- und Unfallversicherungsgesetzes auf landwirthschaftliche und Forstbetriebe, eingetreten. Wie man der „Nat. Ztg." schreibt, zeigen sich hier noch mehr Schwierigkeiten als bei der Ausdehnung dieser Gesetze auf die Transportgewerbe. Augenblicklich sei noch nicht abzusehen, ob der Bundesrath dieses Gesetz annehmen werde; vielfach höre man die Meinung aussprechen, daß das Gesetz in dieser Session noch nicht an den Reichstag gelangen werde Im preußischen Staatsrath soll die Frage dieser Ausdehnung des Unfallversicherungs- und Krankenkassen-Gesetzes als noch nicht spruchreif bezeichnet worden sein.

— Die deutschen Ultramontanen haben schon unterschiedliche Male, schreibt man dem „B. T." aus Elsaß-Lothringen, versucht, auf die Katholiken des Elsasses Einfluß zu gewinnen. So haben badische Klerikale im Laufe des Sommers eine „Kreuzzeitung für Elsaß-Lothringen" gegründet, die seither in Karlsruhe erschien und bestimmt war, die katholischen Elsässer zu bearbeiten. Das vom Statthalter ausgesprochene Verbot mehrerer klerikaler (allerdings leise protestlerisch angehauchter) Blätter hat den Ultramontanen Wasser auf die Mühle getrieben. Sie haben beschlossen, die „Kreuzzeitung" dicht an die badische Grenze, nach Kehl, zu verlegen, damit sie desto besser ihrer Bestimmung genügen kann. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß unter sothanen Umständen in zahlreichen klerikalen Kreisen Elsaß-Lothringens die sehr vorsichtig und bei allem Ultramontanismus regierungsfreundlich gehaltene „Kreuzztg." Eingang finden wird.

— Dem bisherigen Gesandten am Berliner Hofe Li Fong-Pao hat Kaiser Wilhelm bei seinem Scheiden aus Berlin als Ausdruck des Dankes und der Anerkennung für seine guten Dienste bezüglich der Pflege vorzüglicher Beziehungen zwischen China und Deutschland den Kronen-Orden I. Klasse verliehen.

**Oesterreich-Ungarn.** Wien. Die Regierung kündigte die Einbringung eines Gesetzes gegen die Bestrebungen der Sozialisten und über den Handel mit Sprengstoffen an. Nach Annahme der Vorschläge werde der Belagerungszustand aufgehoben werden können. — Am 10. d. Morgens sind vier Waggons des von Wien nach Oeden burg abgegangenen Eisenbahnzugs vom Sturme, welcher hier seit der Nacht wüthet, erfaßt und vom Bahndamme geschleudert worden. Drei Personen wurden verwundet.

— Budapest. In dem hier abgehaltenen Anarchistenprozeß wurden verurtheilt: Prager wegen Preßvergehen und Hehlerei zu 3½ Jahren Kerker, Fried wegen Hehlerei zu 1 Jahr Kerker und Novotny zu 6 Monaten Gefängniß. Die Verurtheilten appellirten. Fried wurde gegen 500 fl. Kaution auf freien Fuß gesetzt.

**Frankreich.** Bei der abermaligen Berathung der aus dem Senat an die Deputirtenkammer zurückgelangten Senatswahlreform hat das Ministerium Ferry über seine Gegner gesiegt. Nachdem der Berichterstatter Léon Rénault die unveränderte Annahme des Gesetzentwurfs empfohlen, wurde dieselbe, unter Ablehnung des Amendements Floquet, mit großer Majorität angenommen. Die Diskussion wurde nur zwischen Floquet und Ferry unter großem Lärmen der Radikalen geführt.

**Rußland.** Petersburg. Der „Frkf. Ztg" wird von einem hiesigen Korrespondenten geschrieben: Ich habe bereits über einige Verhaftungen, die hier in der letzten Zeit vorgenommen wurden, Mittheilung gemacht. Das Haus Nr. 22 in der Puschkinstraße ist ein größeres Chambre Garni, in dem schon wiederholt Nihilisten ausgehoben worden sind. Unter anderem hat auch der berüchtigte Issajew dort gewohnt. In diesem Hause erschienen in vergangener Woche einige Polizisten und verhafteten ein im zweiten Stock wohnendes Frauenzimmer, das nicht mehr ganz jung ist und schon äußerlich den bekannten Nihilistentypus zeigte. Die Polizei führte die Arrestantin ab, kehrte aber nach einigen Stunden am Abend mit derselben zurück, um in ihrer Gegenwart das Zimmer zu untersuchen, das natürlich scharf bewacht war. Während die Polizisten die Untersuchung vornahmen, gelang es der Frauensperson, ein Fläschchen mit Gift hervorzuholen; indessen wurde der Selbstmord verhindert. Ob die Polizei in der Wohnung der Arrestantin etwas Besonderes gefunden hat, weiß ich nicht.

**Indien.** Kalkutta, den 6. Dez. Der Bericht der von der englischen Regierung zur Untersuchung des Ursprungs der Cholera hierher gesandten Aerzte Klein und Gibbes ist veröffentlicht worden. Derselbe wird als eine Widerlegung der Theorie Dr. Koch's angesehen. Bazillen seien nicht stets bei Cholerakranken zu finden und würden nie im Blute oder Gewebe entdeckt. Alle Versuche, Thieren die Cholera einzuflößen, seien mißglückt.

**Amerika.** New-York, 8. Dezember. Fünf bewaffnete und maskirte Räuber brachten vorgestern 3 Meilen von Little Rock, Arkansas, einen Eisenbahnzug zum Stillstand, indem sie auf die Angestellten ein lebhaftes Feuer eröffneten. Die Räuber zwangen die 75 Passagiere, die Hände zu erheben, und nahmen denselben alles Geld, Werth ꝛc. ab. Dann brachen sie den Geldbehälter auf und verschwanden mit ihrer Beute, welche zusammen 6000 D betragen dürfte. Um Mitternacht langte der Zug in Little Rock an und mehrere Leute machten sich sofort zur Verfolgung der Räuber auf, indem sie Bluthunde auf die Spur derselben brachten. Die Hunde verfolgten die Spur bis nach Little Rock zurück, wo man gestern 5 Personen verhaftete, von denen drei durch die beraubten Reisenden identifizirt worden.

## Lokales

Chemnitz, 11. Dezember 1884.

—tz. Nach einer heute bei dem kgl. Landgericht hierselbst eingegangenen Verordnung des kgl. Justizministeriums sind die bei erstgenannter Behörde bisher als Assessoren thätig gewesenen Herren Hoffmann und Schneider zu Landgerichtsräthen ernannt worden.

— Die Eltern, welche ja in den seltensten Fällen Zeit haben, Jugendschriften zu prüfen, sind oft für Empfehlung gediegener Werke dankbar gewesen. Die im Pädagogischen Vereine zu Dresden bestehende Kommission zur Beurtheilung von Jugendschriften hat vor wenigen Wochen das II. Heft des „Wegweisers durch die deutsche Jugendliteratur" (Preis jedes Heftes 50 Pf.) herausgegeben, welches ca. 500 Rezensionen meist neu erschienener Jugendschriften enthält. — Der seit 2 Jahren von der genannten Jugendschriftenkommission des Dresdner Pädagogischen Vereins ohne irgend welche buchhändlerische Beeinflussung zusammengestellte Katalog, giebt für die verschiedensten Bedürfnisse Rath und Auskunft. Alle darin angeführten Bücher sind in den hiesigen Buchhandlungen vorräthig, durch welche wohl auch die Kataloge selbst zu erlangen sind.

b.— Der jetzt vor Weihnachten sich in den Straßen unserer Stadt bemerkbar machende lebhaftere Verkehr von Einheimischen und Auswärtigen, welche von Geschäft zu Geschäft gehen, um ihre Einkäufe zu besorgen, verursacht, namentlich für die Fuhrwerke, manchen unliebsamen Aufenthalt. Das ist der Fall meistens in den belebten Straßen und deren Kreuzungen, wo der Lenker des Geschirres die größtmöglichste Vorsicht beobachten muß, um ein Unglück zu verhüten. Ein solches hätte sich gestern Nachmittag dennoch in der Kronenstraße ereignen können, indem zwei Knaben diese Straße in vollem Laufe hinabrannten und der eine an die Deichsel eines in der Straße haltenden Wagens stieß, wodurch die Pferde scheuten und sich aufbäumten. Dank dem schnellen Hinzuspringen des Geschirrführers, welcher die Pferde sofort bei den Zügeln ergriff und beruhigte, wurde ein Verletzen des Knaben durch die Pferde verhütet.

K—. Ein hier früher in Arbeit stehender junger Mensch, bei Leipzig zu Hause, hatte sich am Arme eine kleine Verletzung zugezogen, die er so wenig achtete, daß er wegen ihrer Heilung auch nicht die geringsten Schritte that. Als dann aber eine Verschlimmerung der Wunde eintrat, wandte er sich an einen Kurpfuscher, einen „Dr. Eisenbart," der so lange herumkurirte, bis die Sache einen in der That gefährlichen Karakter annahm. Nun geschah erst, was der junge Mann zu seinem Schaden so lange unterlassen: er konsultirte einen tüchtigen, sachkundigen Arzt. Um in Ruhe seine Kur beenden zu können, reiste er nach seiner Heimath und nahm dort Aufenthalt im Hause seiner Eltern. Leider soll durch falsche Behandlung und Vernachlässigung der Wunde der Arm bereits in einen Zustand gerathen sein, daß, wie der Vater an Bekannte hierher geschrieben hat, eine eventl. Amputation desselben in Betracht gezogen werden muß.

—n. In einem hiesigen größeren Geschäft machte gestern ein junger eleganter Herr von Auswärts einige Einkäufe, als er auf einmal in seiner Auswahl gestört wurde, jedoch auf höchst angenehme Art und Weise. Eine junge und gleichfalls äußerst elegant gekleidete Dame hatte den Laden betreten und bat mit höchst melodischer Stimme um Vorlegung einiger Bijouterien. Der junge Herr, auf das Angenehmste berührt, sowohl von der sympathischen Stimme der Eingetretenen, wie von der einnehmenden Erscheinung der Dame, vergaß ganz und gar den Zweck seiner Anwesenheit, indem er das Fräulein unverwandt, jedoch in nicht auffallender Weise beobachtete. Die junge Dame, die anscheinend keine Notiz von ihrem Bewunderer nahm, erhielt das Gewünschte, wählte aus, zahlte und verschwand, wie sich denken läßt, viel zu früh für den neuen Verehrer. Derselbe schien fast untröstlich, als er auf seine Erkundigung nicht einmal den Namen der schönen Käuferin erfahren konnte. Amor, der indeß hier etwas von „wahrer Neigung" bemerkt haben mochte, hatte sich bereits in's Mittel gelegt, denn die junge Dame hatte ihre Handschuhe vergessen, was der Entflammte sofort wahrnahm und als den Anker seiner Hoffnung betrachten zu sollen glaubte. Fortuna schien diesmal mit Amor im Bunde zu sein, denn kurz darauf trat die Schöne wieder ein, um sich ihre Handschuhe auszubitten. Somit war dem jungen Herrn Gelegenheit gegeben, die Dame — natürlich par distance — zu begleiten und auf diese Weise wenigstens ihre Wohnung zu erfahren. Der Zufall spielt bekanntlich im Leben wunderbar und so können auch einmal ein Paar Handschuhe zu — Ehestiftern werden.

G.— Es ist eine bekannte Thatsache, daß die Hausbesitzer nicht gern an mit Kindern reichgesegnete Familien Wohnungen vermiethen, weil sie fürchten, daß die Kleinen die Ruhe im Hause viel und oft stören. So lautet denn auch gar häufig die Frage des Hauswirthes dem Wohnungsuchenden gegenüber: „Haben Sie Kinder, und wieviel?" — In Zukunft dürfte zu dieser Frage eine viel wichtigere treten, nämlich die: Sind Sie musikalisch, und was für ein Instrument spielen Sie?" — Diese Frage zu stellen, hat sich ein für alle mal ein Hausbesitzer im nördlichen Bezirke ernstlich vorgenommen. Vor vier Wochen miethete sich in dem zweiten Stocke seines Hauses ein hier Angestellter ein, welcher den ganzen Tag auswärts beschäftigt ist, den Abend aber in seiner stillen Klause dazu benutzt, auf allen nur denkbaren Instrumenten Fingerübungen und Studien vorzunehmen. Da tönen dann bald nach 8 Uhr des Waldhorns langgezogene Töne, denen nach kurzer Pause kräftige Posaunenstöße folgen. Ohrenzerreißend präludirt sodann der eifrige Dilettant auf einer Klarinette und treibt mit seinem hervorgezauberten unerträglichen Gequieke die unter und über ihm wohnenden Miether zu stiller Verzweiflung Wähnen diese, sobald eine Pause eintritt, das grausame Spiel habe nun ein Ende, so ertönen die Klänge des Nanonwalzers, welche der rastlose Spieler unbekümmert um Rhythmus und Takt einer Ziehharmonika entlockt. Dies Gedudel hält gewöhnlich nicht lange an, darauf jedoch folgt die Gnadenarie aus Robert dem Teufel, die der Teufel selbst erfunden haben könnte. Auf was für einem Instrument diese Arie exekutirt wird, darüber sind weder der Hauswirth noch sämmtliche Miether des Hauses einig geworden, denn der Musiker läßt Niemand in seine heiligen Hallen eintreten, und so hat auch noch Niemand das räthselhafte Instrument in Augenschein nehmen können. Töne giebt es jedoch von sich, wie ein in den Schwanz gekniffener Pudel, dessen steinerweichendes Heulen von einer miauenden Katze begleitet wird! Das scheint wohl übertrieben, doch ist es in der That so und hat dem Hauswirthe Veranlassung gegeben, auf die Klagen sämmtlicher Miether im Hause, welche bereits an Ohrensausen leiden, dem Musiker zu kündigen. Lächelnd nahm dieser die Kündigung an mit dem beglückenden Gedanken, immerhin wieder ein anderes Logis zu finden, woselbst er seine Studien weiter betreiben kann.

— Im Interesse der Kinder wollen wir unsere Hausfrauen darauf aufmerksam machen, ersteren kein Obst mit schwarzen Punkten oder abwischbaren Flecken zu geben. Durch wissenschaftliche Untersuchung ist festgestellt worden, daß diese Flecken eine Art Pilze sind, die in der Luftröhre sich vermehren und dann Keuchhusten veranlassen. Man genieße daher kein Obst, ohne es zu schälen.

— Unter den vielen Prophezeiungen vergangener Jahrhunderte über das Ende der Welt, schreibt das „Dresd. Tgbl.," finden wir beim Durchblättern alter Schriften 2 lateinische Verse, deren seltsame Uebereinstimmung uns zur Veröffentlichung veranlaßt. Die eine der Prophezeiungen befindet sich auf einer Steintafel der Kirche zu Oberemmel a. d. S. und lautet:

Quando Marcus Pascha dabit
Et Antonius Pentecostem celebrabit
Et Joannes Christum adorabit
Totus Mundus vae! Clamabit!

Zu Deutsch: Wenn Ostern auf Markus (25. April), Pfingsten auf Antonius (13. Juni) und Frohnleichnam auf Johannes (24. Juni) fällt, wird die ganze Welt wehklagen! — Die zweite Prophezeiung wird dem berühmten Nostradamus (1503 bis 1566) zugeschrieben und lautet:

Quand Georges dieu crucifera
Que Marc le ressuscitera
Et que A. Jean le portera
La fin du monde arrivera.

Zu Deutsch: Wenn Charfreitag auf St. Georg (23. April), Ostern auf Markus und Frohnleichnam auf Johannes fällt, wird das Weltende sein. Nach dem immerwährenden Kalender treffen beide Berechnungen in nicht allzulanger Zeit: im Jahre 1886 ein. Ob auch das Ende der Welt? Hoffentlich haben sich die trefflichen alten Berechner diesmal verrechnet.

— Unser Königspaar wird am Freitag Abend zum Besuch der kaiserlichen Majestäten in der Reichshauptstadt eintreffen. Am Sonnabend wird König Albert den Kaiser zur Jagd nach dem Grunewald begleiten, während die Königin Karola zum Besuche der Kaiserin in Berlin verbleibt.

— Der Kanzleivorstand des Kgl. Finanzministeriums fordert Kauflustige zur Besichtigung des diesjährigen reichen Elsterperlfanges auf. Die diesjährige Ausbeute beträgt 128 Stück im Werthe von 1400 bis 1500 Mk., gegen 106 Stück im Werthe von kaum 500 Mk. im Vorjahre. Die Perlen sind weiß, bläulich, rosafarben, grau, dunkel, gestreift und sehr schön geformte Glanzperlen. Die ansehnlichsten dürften 4 Karat Gewicht haben und das Karat bester Waare etwa 40 Mk. werth sein.

— Zu den Verhandlungen des Anarchistenprozesses, die bekanntlich am 15. d. in Leipzig beginnen, wird sich auch Generalstaatsanwalt Dr. v. Schwarze dahin verfügen.

— Oberbürgermeister Kuntze in Plauen i. V. hat soeben wieder eine öffentliche Aufforderung zur Einrichtung der „gesperrten Sparbücher" bei den öffentlichen Sparkassen erlassen. Bekanntlich besteht diese Einrichtung darin, daß Rückzahlungen auf die in solche Sparbücher gemachten Einlagen auf eine im Voraus bestimmte Zeit oder auf so lange, bis die Einlagen eine bestimmte Summe erreicht haben, hinausgeschoben, d. h. die betreffenden Sparbücher „gesperrt" werden können, dadurch, daß der Einleger ausdrücklich erklärt, er wolle bis zu einem bestimmten Termine auf Geltendmachung der statutarischen Kündigungsfristen verzichten, also nichts von den Einlagen zurücknehmen, und daß die Sparkassenverwaltung diese Verzichterklärungen ausdrücklich annehmen und beachten zu wollen erklärt. Diese Einrichtung, welche sich bei der städtischen Sparkasse in Plauen, wo im vergangenen Jahre 223 gesperrte Sparkassenbücher ausgegeben wurden, bereits bewährt hat, soll gleichzeitig vermittelst des ausgegebenen Beiduchs dazu dienen, die Sparer an ein wirthschaftliches Denken und Vorausberechnen, sowie an eine einfache Buchführung zu gewöhnen.

— Wegen Unterschlagung von Postanweisungsbeträgen sollte der seit einem Monat in Eibenstock angestellte Landbriefträger Kämpfe auf Requisition von seinem früheren Stationsorte Leubsdorf bei Flöha aus in Untersuchung genommen werden. Kämpfe hat sich jedoch dem Urtheilsspruche durch Selbstmord entzogen; man fand ihn am Sonntage an der Mauer des Kirchhofes erhängt. Derselbe hinterläßt eine Frau und zwei kleine Kinder.

— Ueber einen eigenartigen Geschäftskniff weiß die „Deutsche Reform" zu berichten: Eine in Dresden wohnhafte Trödlerin hat eine List ersonnen, um die auf ihrem Lager befindlichen alten Beinkleider und Röcke an den Mann zu bringen. Sie kauft nämlich alte Portemonnaies, die durch längeren Gebrauch möglichst unansehnlich geworden, auf und thut eins davon in die eine Tasche jeder Hose und jeden Rockes, die sie zum Verkauf auslegt. Ein Käufer kommt. Er sieht sich eines der Kleidungsstücke an, probirt es an und fühlt in einer der Taschen der Hose oder des Rocks, zu dessen Erwerbung er geneigt ist, das unerwartete Vorhandensein eines fremden Körpers. Tastend befühlt er, ohne etwas zu sagen, den mysteriösen Gegenstand. Zweifelsohne ist es ein Portemonnaie, das der frühere Besitzer darin zurückgelassen hat. Welch ein Fund! — Das Portemonnaie verbirgt vielleicht einen Schatz, Geld wird unter allen Umständen darin enthalten sein. Die Entdeckung ist zu verlockend, der Käufer beeilt sich, das Kleidungsstück zu kaufen, ohne sich mit Handeln aufzuhalten und entfernt sich hiermit auf das Schleunigste, während die Trödlerin sich vergnügt die Hände reibt. Zu Hause angekommen, beeilt sich der Käufer, seinen Fund zu betrachten, der sich leider nur als ein defektes Portemonnaie herausstellt, das durchaus werthlos und unbrauchbar ist und am allerwenigsten geträumte Schätze enthält.

— Von durchaus glaubwürdiger Seite wird den „Dresd. Nachr." ein Vorfall berichtet, der in den deutschen Kreisen von Dux allgemeine Entrüstung hervorgerufen hat und bei dem ein k. k. Oberbeamter, ein Tscheche, — nicht zu seinem Vortheil — die Hauptrolle spielte. Am 6. Dezember arrangirte der Bahnhofrestaurateur Klaus in Dux in seinen Lokalitäten ein Konzert, ausgeführt von einer Abtheilung der Dresdner Schützenkapelle. Dasselbe verfloß ungestört bei heiterster Stimmung des zahlreich anwesenden distinguirten Publikums. In späterer Stunde kamen einige der Herren Musiker durch den Wartesaal der 2. Klasse, der an diesem Abende als Ausgang passirt werden mußte, und einer von diesen wurde durch einen der dortselbst anwesenden Herren mit den barschen Worten angerufen: „Sie, kommen Sie her!" Der gemüthliche Sachse folgte, nichts Böses ahnend, diesem Zuruf und wurde von dem Rufer mit den Worten angesprochen: „Pojď sem prase!" (Komm her Du Schw . . .!) und indem der edle tschechische Kulturträger dem deutschen Soldaten an die Brust nach dessen Militärauszeichnung greift, fährt er fort: „co to máš tady za hovno?" (Was hast Du hier für einen Dr . . .?) Der Angesprochene hatte natürlich von dem Sinne dieser Worte keine Ahnung und weiß auch heute noch nicht, wie man damals mit ihm umgegangen ist, da man den für die Anwesenden peinlichen Vorfall vertuschte. Diesen neuen Beweis von tschechischem Anstand und tschechischer Bildung geliefert zu haben, darf sich Herr Prokop, Streckenchef der k. k. priv. Aussig Teplitzer Bahn rühmen. Die Deutschen von Dux, die über das Benehmen dieses Beamten empört sind, hoffen, daß es ihnen gelingen wird, dem Beleidigten volle Genugthuung zu verschaffen.

## Vermischtes.

— In der von Ernst Keil seiner Zeit herausgegebenen Zeitschrift „Unser Planet" heißt es im Feuilleton der Nummer 45 des Jahrgangs 1843: „Es war in Berlin, bei Kranzler „Unter den Linden," in der fashionablen Konditorei mit den hübschen, blassen Ladenmädchen, den geschnürten Leutnants und langhaarigen Löwen. Seit einigen Tagen kam des Morgens ein hübscher, junger Mann, trank stillschweigend seine Tasse und bezahlte dafür regelmäßig einen Dukaten, ohne von dem Mädchen etwas wieder zu nehmen. Diese (das Mädchen) war beim ersten Male erfreut, zumal sich's erwies, daß das Goldstück echt sei. Beim zweiten und dritten Male wurde sie ängstlich und sprach mit ihrem Prinzipal. Dieser erzählte die Geschichte dem Polizeirath Duncker, der sich auch am folgenden Morgen einfand. Bald darauf erschien der junge Mann und Duncker verwickelte ihn in ein Gespräch, konnte aber nichts über die Verhältnisse des Anderen erfahren. Inzwischen wollte der junge Mann bezahlen und zog seine Börse, die von Dukaten strotzte. „Sie haben da einen schönen Vorrath," sagte Dunker. „Nicht mehr, als ich so im Laufe des Tages ausgebe," antwortete der Fremde. „Dürfte ich Sie wohl um ein kleines Geschenk bitten, ich sammle für einen wohlthätigen Zweck und ersuche Sie freundlichst ꝛc." „O ja," erwiderte der junge Mann, „aber da müssen Sie schon mit in meine Wohnung kommen." Das war es eben, was Dunker wollte. Sie gingen und der schlaue Polizeirath wollte bemerken, daß der Andere im Gedränge vor den Bilderläden oft stehen blieb, als wollte er entschlüpfen. Aber er verlor ihn nicht aus den Augen. So kamen sie an das Schloß. „Ich gehe durch den Schloßhof," sagte der junge Mann. „Schön", dachte Dunker, „da giebt es vier Wachen." In dem Augenblick trat der Prinz von Preußen (unser Kaiser) durch das Portal. „Na,

Esterhazy! Wieder zurück?" fragte der Prinz. Dunker war wie vom Blitz getroffen; der Verdächtige war der junge reiche Fürst Esterhazy der seit einigen Tagen in Berlin weilte. Er suchte davon zu kommen, aber der Fürst rief: „Warten Sie! Ich will ihnen ja etwas für Ihre Sammlungen geben." Und in seiner Wohnung gab er Dunker 100 Dukaten, die dieser mit verlegener Miene einstrich.

## Eine Charakteristik Lassalles,

theilweise ganz neu und eigenartig, jedenfalls in hohem Maße interessant, hat der Reichstagsabgeordnete Lüders (Hessen) in einer Rede entworfen, die er im Stolze'schen Stenographen-Verein zu Berlin gehalten hat. Wie das „B. T." mittheilt, findet man dieselbe abgedruckt in der neuesten Nummer des „Magazins für Stenographie" (Redakteur M. Bäckler). Das genannte Blatt hebt daraus das Folgende hervor:

Lassalle, so sagte Herr Lüders, war ein Redner, der als solcher eigentlich einen Anachronismus darstellte. Er hätte in der alten Zeit leben müssen, er war ein antiker Redner. Wieso? Zunächst war er im Wesentlichen nur Redner; im Reden gipfelte seine Lebensfähigkeit; er hatte keinen fachmäßigen Beruf. Seine gesammte Thätigkeit vermochte er also darauf zu konzentriren, Reden vorzubereiten, sich den Stoff zurechtzulegen, ihn — nach ciceronianischem Rezept — auszuarbeiten und dann wörtlich auswendig zu lernen, womöglich die Gestikulationen dazu vor dem Spiegel einzustudiren. Nachdem er vier Wochen (wenigstens) dazu gebraucht hatte, sich eine Rede einzustudiren, ließ er sie vor versammeltem Volke vom Stapel, dann allerdings in so hoher schauspielerischer Vollendung und Natürlichkeit, als hätte ihn der Himmel inspirirt. Seine Zuhörer waren bezaubert ob seiner Offenbarungen, und doch war dieser ganze „Zauber" kunstreich gemacht, von der ersten Silbe bis zur letzten. Ob wohl — beiläufig — seine Zuhörer, die sich hauptsächlich aus den Arbeiterkreisen rekrutirten, genau haben, in welchem Luxus dieser Mann lebte?! Seine Wohnung (damals in der Bellevuestraße) war wie die eines Prinzen ausgestattet. Der erste Raum war wie ein Rittersaal eingerichtet, Waffen, Trophäen schmückten die Wände; von da trat man in sein Bibliothekzimmer, wo in doppelten Reihen die kostbarsten Werke aufgestellt waren, und darüber befand sich ein Gesims mit den Büsten hervorragender Männer aller Zeiten; mehrere Tische bedeckt mit dem Neuesten des Buchhandels. Zum Schluß fiel der Blick in ein Gartenzimmer, welches die Durchsicht durch alle Räume reizend beendete. Die Fußböden waren mit Teppichen belegt, und Lassalle selbst bewegte sich in seinem Heim in einer Art türkischer Drapirung, den Fez auf dem Kopfe nicht ausgenommen. So traf ich damals zu meinem Erstaunen diesen Apostel der armen Arbeiter in seinem Interieur an! Als ich ihn bei einer seiner größten Reden, bei einer Verhandlung vor dem Staatsgerichtshof im Kammergericht als Stenograph begleitete (vor etwa 23 Jahren), sagte er mir vorher: „Dasjenige, was ich zunächst dem Oberstaatsanwalt erwidern werde, das stenographiren Sie; aber wenn das Wort kommt — und da bezeichnete er mir ein solches — dann ist eine Fixirung nicht mehr nöthig." Und so hielt er eine 3½ stündige Rede, die außerordentlich wirksam war, allerdings auf eine Anklage hin, die auf sehr schwachen Füßen stand; er hielt eine Rede, welcher aber doch der Erfolg mit zuzuschreiben war, daß eine Freisprechung erfolgte. Er hat ja außerordentliche Erfolge mit seinen Reden erzielt, aber mir wurde klar, wie Lassalle in der Weise, wie sie Cicero in seinen Büchern vom Redner geschildert hat, nach Cicero's Rezepten seine großen Reden vorbereitete. Dabei wandte er erfolgreich einen besonderen Kunstgriff an: er legte dem Gegner Fallen. Er gab sich absichtlich und überlegt Blößen in seiner Rede, stellte ganz paradoxe Behauptungen auf, scheinbar nur beiläufig; er wußte, auf diese Lockspeise beißt der Gegner an und fällt hinein, und richtig, er täuschte sich niemals, immer ließ sich der Staatsanwalt zu einer Replik verführen, und weil L. das vorausgesehen, hatte er die Duplik erst recht vorbereitet, sie war ebenso auswendig gelernt und einstudirt, wie die Hauptrede. Außerordentlich war dann die Wirkung, wenn er in dieser, dem Uneingeweihten völlig improvisirt erscheinenden Duplik seinem Gegner wahre geistige Keulenschläge versetzte! Lassalle war als Redner eine Wiedergeburt antiker Beredtsamkeit; aber die dabei zu Tage tretende schauspielerische Mache, klar erkannt, wirkte abstoßend.

## Stadtverordnetensitzung

vom 9. Dezember, Abends 6 Uhr.

Herr Oberbürgermeister Dr. André eröffnete die Sitzung, die Herren Bürgermeister Vetters und Stadtverordnetenvorsteher Dr. jur. Enzmann als Assistenten an seine Seite berufend.

Als Referenten fungirten die Herren Stadtrath Stadler und Oskar Ancke, zweiter Stadtverordnetenvorsteher.

Zuerst ertheilte der Vorsitzende Herrn Stadtrath Stadler das Wort. Derselbe wies in kurzen Worten auf den erfreulichen Aufschwung unserer Stadt hin, mit welchem selbstverständlich aber auch eine größere Ausgabe für die Stadtgemeinde verbunden sei. Nach dem vorliegenden Haushaltplane pro 1885 seien 813,995 M. 54 Pf. Kommunanlagen (72,686 M. 93 Pf. mehr als im Jahre 1884) erforderlich. Auch der Etat der Schulkasse habe bei den immer größer werdenden Bedürfnissen und der Vermehrung unserer Schulen eine nicht unwesentliche Steigerung erfahren. Die aufzubringenden Schulanlagen betragen 620,046 M. 45 Pf. (gegen 594,359 M. 40 Pf. im Jahre 1884). Die Zunahme der Schülerzahl in unseren Volksklassen sei eine rapide (ca. 40 %) und daher komme es, daß in neuerer Zeit in einem Zwischenraume von zwei Jahren die Errichtung einer neuen Schule sich als nothwendig erwiesen habe.

Hierauf ging der Referent zur Besprechung der einzelnen Konti's über, wobei er von Herrn Oskar Ancke unterstützt wurde.

Wie wir schon gestern mittheilten, wurde der Haushaltplan unserer Stadt sowohl als auch der Haushaltplan der Schulkasse durchgehends genehmigt. Ausstellungen wurden dagegen von keiner Seite gemacht, nur wurden bei Durchberathung der einzelnen Konti's hier und da Wünsche laut, deren wir später noch Erwähnung thun werden.

Da es für die Einwohner unserer Stadt von großem Interesse sein muß, in das Getriebe unseres Gemeindewesens einen Einblick zu gewinnen und die einzelnen Positionen der Einnahmen und Ausgaben kennen zu lernen, lassen wir hier eine Zusammenstellung der betr. Konti's folgen.

| | Bedürfnisse. Mk. | Deckungsmittel. Mk. | Ueberschuß. Mk. | Zuschuß. Mk. |
|---|---|---|---|---|
| Städtischer Grundbesitz | 2,881,07 | 198,985 30 | 196,104,23 | — |
| Grundbesitz in Stelzendorf und Einsiedel | 2,145.— | 3,393,38 | 1,248.38 | — |
| Schloßmühlengrundstück und Teich | 4,482 80 | 5,040.32 | 557.52 | — |
| Steinbruch in Hartmannsdorf | 57,340.— | 58,407,70 | 1,067.70 | — |
| Waldungen | 8,731.24 | 17,978,50 | 9,247.26 | — |
| Stadttheater | 15,860,94 | 450.— | — | 15,410,94 |
| Allgemeine Gemeindeverwaltung | 284,152.50 | 92,190,17 | — | 191,962.33 |
| Polizeiverwaltung | 227,659.50 | 56,900.— | — | 170,759,50 |
| Standesamt | 11,080.— | 1,460.— | — | 9,620.— |
| Marktverwaltung | 8,350.— | 29,380.— | 21,030.— | — |
| Aichamt | 4,245.— | 5,750.— | 1,505.— | — |
| Bauverwaltung | 340,430.— | 12,551.— | — | 327,879.— |
| Anlagen und Promenaden | 33,200 — | 14,000.— | — | 19,200.— |
| Marstall | 13,844.— | 18,700.— | 4,856.— | — |
| Straßenbeleuchtung | 153,661.20 | 3,324 10 | — | 150,337.10 |
| Feuerlöschwesen | 32,227.— | 11,905 — | — | 20,322.— |
| Armenversorgungsamt | 194,938.87 | 116,395,60 | — | 78,543.27 |
| Versorghaus u. Korrektionsanstalt | 47,687.50 | 19,761,27 | — | 27,926 23 |
| Zwangsarbeitsanstalt | 14,545.— | 7,000.— | — | 7,545 — |
| Kinderversorghaus | 46,180,01 | 11,845.— | — | 34,335,01 |
| Pensionen u. Unterstützungen | 12,832.— | — | — | 12,832, |
| Pensionsanstalt für Wittwen und Waisen der Beamten | 26,162.68 | 7,739.97 | — | 18,362,71 |
| Verschiedene Subventionen | 23,970.— | — | — | 23,970.— |
| Waisenhaus (für 90 Zöglinge) | 39,267.25 | 11,300.70 | — | 27,966.55 |
| Stadtkrankenhaus | 124,508.55 | 109,170. | — | 15,338,55 |
| Poliklinik | 5,525.— | — | — | 5,525.— |
| Realgymnasium | 91,525.21 | 58,063.27 | — | 33,461.94 |
| Stadtbibliothek und naturwissensch. Sammlungen | 6,265.— | — | — | 6,265.— |
| Stadtbank | 29,662 50 | 95,300.— | 65,637.50 | — |
| Sparkasse | 526,194.— | 646,763.— | 120,569.— | — |
| Leihhaus | 28,460.— | 29,700.— | 1,240.— | — |
| Zinsen | 534,026.52 | 286,643.69 | — | 247,382.83 |
| Tilgung der Stadtanleihen | 134,879.17 | 110,869.76 | — | 24,009.41 |
| Kommunlicher Reservefond | 6,648.— | 6,648.— | — | — |
| Speiseanstalt | 41,467.50 | 41,467 50 | — | — |
| Wasserleitung | 204,850.— | 204,850.— | — | — |
| Röhrwässer, Brunnen und Brunnenwässer | 23,465.— | 191.— | — | 23,274.— |
| Oeffentliche Bäder | 700.— | — | — | 700.— |
| Friedhof am Reichenhainer Wege | 33,402.09 | 39,900.— | 6,497.91 | — |
| Verschiedene Einnahmen und Ausgaben | 61,565.45 | 310,937,78 | 249,372,33 | — |

Die Bedürfnisse betragen hiernach:
3,458,957 Mk. 55 Pf.
Ab: Deckungsmittel 2,644,962 „ 01 „
813,995 Mk. 54 Pf. im Jahre 1885 aufzubringende Kommunanlagen.

Die Bedürfnisse der Schulen betragen:
901,560 Mk. 57 Pf.
Ab: Deckungsmittel 281,514 „ 12 „
620,046 Mk. 45 Pf. im Jahre 1885 aufzubringende Schulanlagen.

Beim Konto der Bauverwaltung hob Herr Ref. Ancke ganz besonders hervor, daß man hier mit der größten Sparsamkeit zu Werke gegangen sei. Die Mehrausgaben waren unvermeidlich, zumal der Zuwachs der chaussirten Straßen ein ganz enormer genannt werden müsse. Im Jahre 1872 besaß Chemnitz nur 231,000 □Mtr. chaussirte Straßen, im Jahre 1884 dagegen 616,000 □Mtr. dergleichen. Herr St.-V. Schubert machte darauf aufmerksam, daß es räthlich sei, den an der äußeren Dresdnerstraße gelegenen, vom Dresdnerplatz bis an die Petersstraße führenden Graben zu beseitigen, daselbst eine Rohrschleuse zu legen und Trottoir anzubringen, denn gerade an dieser Stelle sei der Tagesverkehr sehr lebhaft. Herr Stadtbaurath Hechler theilte mit, daß wegen Uebernahme der noch fiskalischen äußeren Dresdnerstraße bereits Verhandlungen mit dem Staate gepflogen werden. Sobald die Uebernahme erfolgt sei, werde auch eine dem Wunsche des Herrn St.-V. Schubert Rechnung tragende Vorlage den städtischen Kollegien unterbreitet werden.

Beim Konto der Anlagen und Promenaden lenkte Herr St.-V. Gast die Aufmerksamkeit auf die theilweise nicht gute Beschaffenheit unserer Promenadenwege, während Herr St.-V. Rüdel wünschte, daß eine höhere und enggegitterte Einfriedigung der Promenaden hergestellt werden möchte. Herr Stadtbaurath Hechler hob betreffs der Wege hervor daß bei Frost und anhaltend nasser Witterung es gar nicht zu vermeiden sei, daß auf Promenadenwegen Pfützen entstehen, und betreffs der Einfriedigung sagte er, daß er gern bereit sei, eine solche, wie Herr Rüdel sie wünscht, herstellen zu lassen, wenn man ihm hierzu die nicht unbedeutenden Mittel gewähre.

Einen interessanten Punkt der Diskussion bildete die Beleuchtungsfrage. Dieselbe gipfelte in Göthe's letzten Worten: „Licht, mehr Licht" und sollten alle die in dieser Beziehung zum Ausdruck gebrachten Wünsche berücksichtigt werden, so hätte der Stadtrath anstatt 50 mindestens 3 Mal soviel Kandelaber in den Haushaltplan einstellen müssen. Ueber diesen Gegenstand wurden von verschiedenen Seiten witzige Bemerkungen gemacht, die der „Zahlensitzung", wie man die Berathung über einen Haushaltplan wohl nennen kann, ein etwas heiteres Gepräge verliehen. —tz.

## Bericht des Schlacht- und Viehhofs zu Chemnitz

Vom 11. Dezember.

Auftrieb:

46 Rinder, 248 Landschweine, 192 Bakonier, 102 Schafe, 181 Kälber.

Der Rinderhandel war schleppend und kamen hauptsächlich nur Verkäufe in II. Qualität, unter Beibehaltung der letzten Marktpreise, zu Stande.

Am Schweinemarkt entwickelte sich ein mittelmäßiger Geschäftsverkehr, wobei in den Preisen nicht die geringste Aenderung eintrat.

Schaf- und Rindermarkt. Für den schwachen Zutrieb von Schafen fanden sich bald Käufer und zahlten dieselben Preise wie am letzten Montag. — Der Kälberhandel ging abermals flau, wobei ein Preisrückgang von ca. 2 Mk. zu verzeichnen ist.

Preise:

Rinder: II. Qual. 54—61 M., III. Qual. 46—52 Mk. auf 100 Pfd. Fleischgewicht.

Schweine: Landschweine 50—53 Mk., Bakonier 47—48 Mk. für 100 Pfd. lebend Gewicht bei 40 Pfd. Tara per Stück.

Schafe: 100 Pfd. lebend Gewicht 31—33 Mk.

Kälber: 100 Pfd. lebend Gewicht 28—31 Mk.

## Familiennachrichten.

Gestorben: Ein Mädchen: Herrn Heinrich Peters. Frau Emilie verw. Peters geb. Schug. Frau Karoline verw. Böhme, Chemnitz-Schloß. Ein Knabe: Herrn Emil Luderer. Ein Mädchen: der Familie Petzold. Ein Mädchen: Herrn Theodor Uhlig, Chemnitz-Schloß.

## Telegramm.

(Fortsetzung zu den auf Seite 1 befindlichen Telegrammen.)

**Wien, 11. Decbr. Durch den heutigen Sturm sind zahlreiche Personen mehr oder minder schwer verletzt worden. Der Gesammtschaden wird auf mehrere Hunderttausend Gulden beziffert.**

Verantwortlicher Redakteur: Dr. phil. O. Müller in Chemnitz.

Auch für die Gewohnheiten der Kinderwelt machen die rauhen Herbststürme und die langen Winterabende sich geltend. Das Umherstreifen in der freien Natur hört auf und die Kinderstube mit ihrem Reichthum an Spielen fordert ihre Rechte. Unter anderen wird auch das Puppentheater mit besonderer Vorliebe gepflegt und der Vater oder die Mutter um Anschaffung eines neuen Stückes zur Bereicherung des kindlichen Repertoirs bestürmt. Da ist nun oft guter Rath theuer. Die Eltern sind in Verlegenheit, wie sie die Wünsche ihrer Lieblinge erfüllen sollen, da die meisten Kinder-Theaterstücke so wenig dem Verständniß der kleinen Leute angepaßt sind, daß sie nur schädlich wirken und von einer Veredlung und Bildung von Geist und Gemüth nicht die Rede sein kann. Wir halten es daher für unsere Pflicht, Eltern und Erzieher auf Schreibers Kindertheater (Verlag von J. F. Schreiber in Eßlingen) aufmerksam zu machen. Diese empfehlenswerthe Sammlung enthält eine Reihe von Stücken, welche ihre Stoffe theils den Perlen unseres Märchenschatzes (Schneewittchen, Aschenbrödel, Hänsel und Gretel rc.) entlehnt, theils klassische Dramen und beliebte Opernsujets (die Räuber, Wilhelm Tell, Freischütz, Zauberflöte rc.) zu Grunde gelegt hat. Dieselben sind nach bestimmten pädagogischen Grundsätzen bearbeitet und stellen sich die Aufgabe, dieselbe Bildungsstätte für die kleine Welt zu bieten, welche die Bühne für die Erwachsenen sein soll, aber leider nicht immer ist. Diktion, Handlung und Charakteristik sind dem Begriffsvermögen des Kindes angepaßt und ist alles vermieden, was ein Nachgrübeln über unverstandene Dinge erfordert. So ist die Klippe der Liebe mit großem Geschick umschifft und in jedem Stücke eine Nutzanwendung auf des Kindes Leben eingeflochten. Auch ist die Technik nicht übersehen; die Stücke sind leicht aufführbar und werden ihre Wirkung auf das kleine Auditorium nicht verfehlen. Uns liegen nun die beiden neuesten Heftchen der Sammlung „Der Rattenfänger von Hameln" und „Der Verschwender" vor. Beide sind von Ernst Siewert, dem Begründer und Hauptmitarbeiter von Schreiber's Kinder-Theater, mit großer Frische und in höchst origineller Weise bearbeitet und werden der Sammlung viele neue Freunde zuführen, umsomehr da splendide Ausstattung, billiger Preis (35 Pf.) und ein jedem Heftchen beigegebener kolorirter Figurenbogen zur Anschaffung verlocken.


Zum bevorstehenden
**WEIHNACHTSFESTE**
empfehle mein grosses
**Lager von Büchern aller Wissenschaften,**
hauptsächlich aber: **Klassiker** in Pracht- und Volksausgaben, **Prachtwerke, Gedichtsammlungen, Gesang- u. Andachtsbücher, Bilderbücher** und **Jugendschriften** für jedes Alter, **Kochbücher, Briefmarken-Albums** etc., **Musikalien,** prachtvolle **Oelfarbendruck-Gemälde** (mit und ohne Rahmen).
Alle von anderen Handlungen angezeigten Bücher, Musikalien etc. etc. werden auch von mir zu denselben Preisen, ohne Aufschlag, besorgt. Ansichtssendungen stehen stets gern zu Diensten.
**Kataloge, Verzeichnisse** und **Prospekte** werden jederzeit **gratis** verabreicht.
Gleichzeitig erlaube ich mir, auf eine mir zum Verkauf übergebene, vorz. gut erhaltene
**Violine**
(alte Tirol. Schule), welche jüngst von einem der ersten Reparateure Deutschlands best spielbar vorgerichtet wurde, aufmerksam zu machen und dürfte sich dies Instrument auch wegen des bedeutend herabgesetzten Preises als gediegenes Weihnachtsgeschenk eignen.
**Otto Kaempfe**
(vormals Otto Hoffmann),
**Kronenstrasse Nr. 1, Ecke der Langestrasse**
(vis-à-vis dem Kaisersaal).

**Paul Kleinert,**
**Annabergerstraße, Ecke der Poststraße,**
empfiehlt als passende
**Weihnachts-Geschenke:**
**Lackirte Kohlen-Kasten** von Mark 1,50 an,
**Lackirte Eimer** „ „ 1,50 an,
**Lackirte Brotkapseln** „ „ 2,25 an,
sowie **Tischlampen**
und verschiedene andere Artikel zu den billigsten Preisen.
**Spielwaaren**
**Schlittschuhe**
in grösster Auswahl.

Schönste Weihnachtsgabe mit praktischem Nutzen für's ganze Leben!
Ohne Beihilfe eines Lehrer's erlangt Jeder durch die Professor Maas'sche **Selbstunterrichtsmethode** im **Schön- u. Schnellschreiben** angewendet b. **I. I. K. K. Hoheiten Prinzen Wilhelm u. Heinrich v. Preussen,** eine schöne, für jede Lebensstellung passende Handschrift in 7 Schriftgattungen. Neueste Auflage M 12.—, komplet in gediegener Ausstattung durch die Exped. der **Prof. Maas'schen Unterrichtsmittel, Nagel & Co. Berlin S. Prinzenstrasse 73.**

**Sofa, Matratzen, billige Möbel,**
**gemalte u. lackirte Möbel:**

| | | | |
|---|---|---|---|
| Kleidersekretäre | 22 Mk. | — Pf., |
| h. Speiseschränke | 19 „ | 50 „ |
| gr. Kommoden | 15 „ | — „ |
| runden, ov. Tische | 11 „ | 50 „ |
| gr. Waschtische | 11 „ | 50 „ |
| Betrst. m. Boden | 10 „ | 50 „ |

sowie alle dergl. Sorten **Möbel, Stühle, Gardinenstangen, Rosetten, Spiegel, Schreibsekretäre** u. s. w. in guter, selbstgefertigter Arbeit, für deren **Solidität** ich unbedingt garantire.
**A. B. Altmann,**
**8 Friedrichstraße 8.**
**Das Magazin ist auch Sonntags geöffnet.**

**C. A. Klemm's**
**Leihanstalt f. Musik**
**(Musikalien u. Pianos).**
**Permas. Pianof.-Ausstellung.**
**Pianinos** monatl. 20 M. Abz. u. ohne Preiserh. in gr. Ausw. und sehr bill. Pr. in der seit 1822 gegründ. u. 1827 prämiirt. **Fabrik Bessel str. 10, Berlin.** Preiskourant gratis.

**Eine tadellose**
**Konzertgeige**
**von Roebe**
ist billig zu verkaufen
**Wiesenstraße 37, III.**

**Uhren-Reparatur-Preise:**
Abziehen 2 M 50 Pf. — 3 M.
Feder und reinigen 2 M.
Zyl.-Uhr reinigen 1 M. 50 Pf.
Alle anderen Reparaturen zu billigem Preise unter
**Garantie.**
**Georg Erler,**
**Neugasse Nr. 6.**

**A. Mey.**
**Ballhandschuh:**
II—VI knöpf., à Paar 1,50—3 M.
**Neuheit:**
pt. unzerbrechliche Spazierstöcke, à St. 3 M. aus Papier, 3 St. 6 M.
Handschuhe zu waschen à P. 15 Pf.
**3 Zwingergasse 3.**

**Abzahlungs-Bazar**
**C. Wenzel,**
**Langestr. 241,** neben Kaisersaal.
**Streng reelle Bedienung.**

**Amerik. Edel-Aepfel, Ungar. Weintrauben,**
à Pfd. 60 Pf., empfiehlt
**Rob. Siechschmidt,**
Kasernenstraße 10.

**Zöpfe, Chignons** fertigt
inn. Klosterstr. 9, I. Etg. Tonhalle.

**Neuheiten**
in
**Shlipsen und Kravatten,**
**grösster Auswahl,**
sowie
**Glacé-, Wasch-, Wildleder-, Kammgarn- und Futter-**
**Handschuhe,**
**Kragen und Manchetten, Cachenez, Hosenträger, Gamaschen, Knöpfe etc.**
empfiehlt in soliden Qualitäten
zu
**äussersten Preisen**
**Conrad Wabnitz,**
**Markt 12, Ecke Passage.**

**Auf Pagetmaschinen**
gut eingerichtete **Strumpfwirker** finden lohnende Beschäftigung bei
**C. W. Schüffner, Kappel.**

**Kümmelkäse,**
kräftig schmeckende, fette Sommerwaare, offerirt à 12—15 M. per Zentner inkl. Kiste
**Oscar Mötteker,**
Waisenstraße 5, Dresdnerplatz.

**Backbutter**
**(Reinheit u. Güte bekannt)**
empfiehlt **Johannes Hug.**

**Kartoffeln!**
Vorzüglich kochende, gut verlesene **Zwiebelkartoffeln** offerirt in Wagenladungen und kleineren Posten zu **Engros-Preisen**
**Wilh. Pausch,**
**Dresdnerstraße 25.**

**3 Kilo reines Roggenbrot,**
**1. Sorte** 57 Pfg., **2. Sorte** 53 Pfg.,
empfiehlt **Eduard Funke,** innere Rochlitzerstraße 6, Ecke Neugasse.

**1 Tischler-Geselle**
erhält Arbeit bei
**O. Sonntag** in Johnsdorf.

**Ein anständiges, zuverlässiges Mädchen als Bedienung auf etwa 3 Stunden täglich, späterhin für den ganzen Tag, gesucht.**
**Theaterstrasse 48, I, links. Meldungen: Freitag 9—12.**

Eine **3. halbe Etage** ist vom 1. Januar 1885 an zu vermiethen. Näheres
Bernsdorfstraße 30, Part.

# DIE WEIHNACHTS-AUSSTELLUNGEN

in unseren Detailgeschäften: **Brotgasse** und **Bernsbachstrasse** sind eröffnet und verkaufen wir daselbst zu bekannten billigen Fabrikpreisen.

## Zschimmer & Witzsch.

**Dampf-Chokoladen- und Zuckerwaarenfabrik.**

---

Freitag, den 12. Dezember a. c., Abends 8 Uhr, im **Saale des Gasthauses zur „Linde“** zum Besten des Stadtorchester-Pensionsfonds

***grosses***

## Extra-Sinfonie-Konzert

von **gesammten Stadtmusikchor**, unter gütiger Mitwirkung des **Sitt'schen Chorgesangvereins.** Direktion: Herr Musikdirektor **Scheel.**

Nr. 1. **Sinfonie Nr. 1** von N. W. Gade.
„ 2. **Kyrie.** Es-dur für Chor mit Orchester von **Mozart.**
„ 3. **„Nenie“**, Gedicht von Fr. Schiller, für Chor und Orchester von **Hermann Goetz.**
„ 4. Verwandlungsmusik und Schlußszene des 1. Aktes aus: **„Parsifal“** für Orchester und Chor von R. Wagner

**Billets**, nummerirt à 1 Mk. 50 Pfg., unnummerirt à 1 Mk., sind in **Klemm's** Musikalienhandlung und Abends an der Kasse zu haben. Ausgabe für unnummerirte Billets auch in Herrn **Carl Zenker's** Zigarrenhandlung, Poststraße.

**Das Direktorium der Orchesterpensionsanstalt.**

---

## P. P.

Ich mache hierdurch die ergebenste Mittheilung, daß ich am hiesigen Platze, **Moritzstraße 36**, eine neue Restauration unter dem Namen

## Irmschler's Bierstube

errichtet habe. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, die mich beehrenden Gäste nur durch gute Speisen, sowie durch ein Glas **echt Bairisch** (Spatenbräu), **ff. Feldschl.-Lager** und **Einfach** zu bewahren. Alle Nachbarn, Freunde und Bekannte lade ganz ergebenst ein und zeichne mit aller Hochachtung

**Bernh. Irmschler.**

**Chemnitz**, den 10. Dezember 1884.

NB. Gleichzeitig mache ich auf mein neues **Billard** mit ganz neu erfundenen Banden aufmerksam.

---

## Walther's Restaurant,

**Mühlenstraße 18.** **Mühlenstraße 18.**

Hierdurch erlaube ich mir, werthen Freunden, Bekannten und Nachbarn anzuzeigen, daß ich obiges Restaurant übernommen habe und bemüht sein werde, durch **gute Speisen** und **Getränke** meine werthen Gäste auf's Beste zu bedienen.

Ich bitte um gütige Beachtung meines Unternehmens.

Hochachtungsvoll **Karl Walther.**

---

Zöllnerstraße 3. **Hilbert's Restaurant,** Zöllnerstraße 3.

Heute **Freitag** von Mittag an **saure Flecke,** wozu ergebenst einladet **Gustav Hilbert.**

---

## Schmidt's Restaurant

**8. Herrengasse 8.**

Heute **Freitag** und folgende Tage

**großes Bockbierfest.**

**Rettig gratis. Bockmützen. Bockwürstchen.** Für launige Unterhaltung ist gesorgt. Bedienung im Kostüm. Großartige Dekoration.

Es ladet ergebenst ein **D. O.**

---

## Restaurant z. goldenen Lamm,

**30 Bernsbachstraße 30.**

Empfehle meine aufs eleganteste eingerichteten Lokalitäten einem geehrten hiesigen sowie auswärtigen Publikum aufs Beste.

Gleichzeitig bringe ich mein

**Delikatessen-Geschäft**

in freundlichste Erinnerung.

**C. A. Schumann,**
Lohndiener.

---

**Beerdigungsanstalt „Pietät“ zu Chemnitz**
**Bureau und Sargmagazin: Zschopauerstraße Nr. 1.**

---

## Restaurant Wilhelmsplatz,

**Ferdinandstrasse 13.**

Heute **saure Flecke,**
morgen und die nächstfolgenden Tage
**großes Bockbierfest,** Rettig gratis,
wozu ergebenst einladet **C. A. Hofmann.**

---

## Weihnachts-Stollen,

**sowie Torten und div. Gebäcke**

von bestrenommirter **Güte** empfehle in verschiedenen Sorten und Größen. Bestellungen werden prompt ausgeführt.

**Probestollen sind vorräthig.**

Empfehle gleichzeitig

**Christbaumkonfekt**
in allen Sachen.

**L. Wehr's Konditorei & Café,**
**Markt unter den Lauben.**

---

## Pelzwaaren!

empfiehlt

en gros — en détail

**Louis Wurlitzer,**
***CHEMNITZ. Johannisplatz 13.***

---

## E. Leuchtenberg,

**Juwelier, Gold- und Silberarbeiter**
(vorm. C. Bieling)
**Chemnitz, innere Johannisstrasse 23**
empfiehlt zu

**Weihnachts-Geschenken**

fein mit allen **Neuheiten** ausgestattetes reichhaltiges

**Gold- und Silberwaaren-Lager**

bei reeller Bedienung und billigster Preisberechnung.

**Umtausch** nach dem Feste bereitwilligst gestattet.

---

**Hühneraugen** entf. gänzl. und schmerzl., sow. eingewachsene Nägel **Franz Döring,** Annabergerstr 41.

---

**Möbl. Zimmer** i. d. Nähe der Gewerbschule (ev. m. Pension) zu verm. Zu erf. i. d. Exp. d. Bl.

---

**Verdienst-Diplom:** Zürich 1883.
**Goldene Medaillen:** Nizza 1884. Krems 1884.

## Spielwerke

4—200 Stücke spielend; mit oder ohne Expression, Mandoline, Trommel, Glocken, Himmelsstimmen, Kastagnetten, Harfenspiel 2c.

## Spieldosen

2—16 Stücke spielend; ferner Necessaires, Zigarrenständer, Schweizerhäuschen, Photographiealbums, Schreibzeuge, Handschuhkasten, Briefbeschwerer, Blumenvasen, Zigarren-Etuis; Tabaksdosen, Arbeitstische, Flaschen, Biergläser, Stühle 2c. Alles mit **Musik.** Stets das Neueste u. Vorzüglichste, besonders geeignet zu Weihnachtsgeschenken, empfiehlt

**J. H. Heller, Bern**
(Schweiz.)

Nur direkter Bezug garantirt Aechtheit; illustrirte Preislisten sende franko.

100 der fähigsten Sterte im Betrage von 20 000 Frs. kommen unter b. Händlern b. Spielwerken vom Broh. u. c. bis 30. April 1885 als Prämie zur Verrechnung.

---

## Kommoden, Nähtische, Ruhestühle,

sowie alle Sorten **Möbel** in größter Auswahl äußerst billig zu verkaufen bei

**A. B. Altmann,**
**8 Friedrichstraße 8.**
**Das Magazin ist auch Sonntags geöffnet.**

---

Langestrasse 18. **Eduard Bauer,** Langestrasse 18.

empfiehlt sein **reich sortirtes**

**Lager aller Neuheiten**

in soliden und geschmackvollen **Lederwaaren,**
elegante **Schreibzeuge und Schreibgarnituren**
in Kunstguß und fremden Hölzern
sowie alle **Luxusgegenstände** für den Schreibtisch.

**Reiche Auswahl verzierter Briefbogen feinster Ausstattung.**

**Lampenschirme, Bilder- und Märchenbücher.**

**Spiele**

**Gratulations- und Tischkarten.**

---

Das **Schwitzen** der **Petroleumlampen** beseitigt.

**Garantie!** D. R.-P. 25404. **Garantie!**

**Umänderung alter Lampen** besorgt billigst **jeder Klempner.** Die kleinen **Kosten** der Umänderung machen sich durch die Ausnützung des sonst ausgeschwitzten Petroleums in **einem Winter bezahlt.** Nicht schwitzende Petroleumlampen in allen Lampenhandlungen käuflich.

**Berl. Lampen- u. Bronzewaaren-Fabrik**
vorm. C. H. Stobwasser & Co., Akt.-Ges. Berlin W. 41.

---

## E. Frohne,

**Markt 9,**
Chokolade-Hartwig und Vogel,
**Dresden,**
**Biscuit-Melangen,** 75—180 Pfg.,
**Aachener Printen,** Pfund 100 Pfg.,
**frische Makronen** Pfund 180 Pfg.,
**Patience, russ. Brot,** Pfund 180 Pfg.,
**Marzipan, Pfefferkuchen.**

---

## Halt! Aufgepasst!

**Winterröcke, vollständige Knaben-Anzüge, Herren- u. Damenhemden.**

Spottbillig! Spottbillig!

**Börnichsgasse 9.**

---

## Dank.

Für die mir bei dem so schmerzlichen Verluste, welcher mich durch den Tod meiner guten Tochter betroffen, bewiesene liebevolle Theilnahme sage ich hierdurch Allen den herzlichsten Dank.

**Wittwe Liedloff**
nebst Familie.

---

Für die beim Tode und Begräbnisse unseres guten Vaters

**Ernst Wilhelm Gründig**

bewiesene Theilnahme sagen wir Allen den herzlichsten Dank.

**Karoline Gründig**
im Namen der übr. Hinterlassenen.

---

## Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe meiner mir unvergesslich bleibenden lieben und guten Gattin

**Rosalie**

sage ich für die vielen Beweise der Liebe und Theilnahme Allen meinen herzlichsten Dank. Besonders aber Herrn Pastor Börner für die trostreichen Worte am Grabe und den Herren Lehrern für den erhebenden Gesang, den Herren Trägern des Militärvereins, sowie für die kostbaren Geschenke des Frauenvereins und den Bewohnern des Hauses, sowie auch für die rege Theilnahme meiner lieben Kollegen und Mitarbeiter, den Sattlern des Werkstätten-Bahnhofes, meinen herzlichsten und innigsten Dank.

Hilbersdorf, 10. Dezbr. 1884.

Der tieftrauernde Gatte nebst übrigen Hinterlassenen
**Anton Hofmann,**
Sattler.

---

Gestern Morgen ¾5 Uhr verschied an Zahnkrampf unser innigstgeliebter **Eugen** im Alter von 1 Jahr 2 Monaten 21 Tagen.

**Emil Luderer** und **Frau.**

---

## Stadt-Theater.

Freitag: (7. Abonnem.-Vorst.) **Novität!** Zum 5. Male:

**Die Töchter des Kommerzienraths**

Lustspiel in 3 Akten.

Sonnabend: (8. Abonnem.-Vorst.)

**Minna von Barnhelm.**

Lustspiel in 5 Akten.

Für den Inhalt verantwortlich: Der Verleger. — Druck und Verlag von Alexander Wiede in Chemnitz.

Hierzu Unterhaltungs-Blatt.

# Unterhaltungs-Blatt zum „Chemnitzer Anzeiger“.

Nr. 49. — Freitag, 12. Dezember. | Verlags-Expedition: Alexander Wiede, Buchdruckerei, Chemnitz, Theaterstraße 48 (ehemaliges Bezirksgericht, gegenüber dem Kasino). | 1884. — 4. Jahrgang.

## Auf Umwegen.

Roman von Moriz Lilie.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Ein Papier!“ rief sie plötzlich aus, ein zusammengefaltetes Blatt zwischen den Blumen hervorziehend. Hastig schlug sie es auseinander und ihr Blick fiel auf ein paar gemalte Genien, die eine Rolle Papier hielten, auf welcher der Anfang des alten akademischen Liedes zu lesen war:

Auf der Welt ist mir nichts lieber,
Als mein Stübchen, wo ich bin;
Denn da wohnt mir gegenüber
Eine schöne Nachbarin.

Agnes hatte diesen Vers halblaut gelesen, dann blickte sie sinnend auf die beiden Engelsgestalten, von denen die eine unverkennbar ebenfalls ihre Züge trug. Es war eine zarte Huldigung, die der Maler ihr in dieser Form darbrachte.

„Na, daß muß ich sagen, liebes Fräulein — der Herr Wallburg ist Ihnen gewiß recht gut,“ rief die Frau, indem sie neugierig auf das Blatt schaute; „schickt Ihnen da einen gereimten Brief mit so schönem Verse und einem niedlichen Bildchen, das er ganz gewiß selbst gemalt hat. Was soll ich dem Herrn für eine Antwort bringen?“

Verwirrt und unschlüssig zupfte Agnes an der eleganten Manchette, welche das Bouquett umgab; sie wußte in der That nicht, was sie thun sollte.

Da wurden auf dem Corridore Schritte hörbar, und noch ehe das junge Mädchen einen Entschluß zu fassen vermochte, trat ihr Vater ein. Erstaunt und mit vorwurfsvollen Blicken musterte er die Gruppe, bald seine Tochter, bald die Frau und den Blumenstrauß fixirend. Er griff hastig nach dem Papier in der Hand seiner Tochter und las dessen Inhalt.

„Also Liebesgeschichten werden hinter meinem Rücken angestellt, und Sie machen die Vermittlerin?“ wandte er sich an Frau Streuber, und seine Stimme zitterte vor Erregung. „Von wem sind diese Blumen und das Gedicht?“

„Von einem braven und rechtschaffnenen Mann, Herr Hertling, der ganz gewiß die redlichsten Absichten hat, und den zum Schwiegersohn zu erhalten sich mancher Vater glücklich schätzen würde,“ erklärte Frau Streuber furchtlos und ohne eingeschüchtert zu sein. „Der Maler Wallburg ist in Fräulein Agnes sterblich verliebt, wagte aber nicht, Sie zu besuchen, weil er nicht wußte, wie er aufgenommen werden würde. Darum hat er mich beauftragt, diesen Blumenstrauß abzugeben, mit welchem er dem Fräulein seine Zuneigung und Verehrung beweisen wollte.“

„Sagen Sie dem Herrn, er solle künftig sein Geld und seine Mühen sparen!“ rief der alte Registrator zorngeröthet aus, indem er das Gesangbuch, welches er bis jetzt unter dem Arme getragen hatte, ziemlich unsanft auf die Kommode warf und den Hut daneben stellte. „Dieses Künstlervolk nagt am Hungertuche, wirft aber seine paar Pfennige leichtsinnig für solchen unnützen Kram weg, anstatt sich wie andere vernünftige Menschen dafür Brod zu kaufen. Na, nehmen Sie den Bettel und tragen Sie ihn wieder dahin, wo Sie ihn hergebracht haben; hier sind Sie damit an die falsche Adresse gelangt.“ Er nahm das Bouquet, steckte den Brief wieder zwischen die Blumen und gab Beides der Frau zurück.

Aber in diesem Augenblick trat Agnes heran und nahm es dieser wieder aus den Händen.

„Das wird nicht geschehn, Vater, die Blumen werden nicht zurückgesandt!“ sagte sie in so festem, bestimmten Tone, wie man ihn dem jungen Mädchen nimmermehr zugetraut hätte. „Wir haben kein Recht, die Aufmerksamkeit dieses Herrn mit einer Beleidigung zu erwidern, denn die Form, in welcher er mir dies Geschenk macht, ist eine so zarte, rücksichtsvolle, daß eine Zurückweisung ungezogen sein würde.“

„Gut denn, behalte für diesmal meinetwegen den Kram, aber für die Zukunft verbitte ich mir ein- für allemal diese Zudringlichkeiten,“ entschied Hertling, indem er sich anschickte, den Hut wieder in dem Pappfutterale unterzubringen. Fragend schaute die Aufwartefrau auf Agnes, als erwarte sie bezüglich des geplanten Besuches bei dem Künstler noch eine Andeutung; aber die scharfen Blicke des Alten verhinderten jede Verständigung. Resultatlos entfernte sich Frau Streuber endlich.

„Ich habe Dich für ein gutes, gehorsames Kind gehalten, nahm der Registrator das Wort, als er mit seiner Tochter allein war, ich warne Dich, Agnes, laß Dich durch solche Geschenke nicht bethören, es führt zu nichts Gutem. Die Kunst geht betteln, und ein junger Maler muß ein besonderes Talent besitzen, wenn er sich anständig durch die Welt schlagen will. Nach Allem, was ich von dem da drüben erfuhr, lebt er in sehr dürftigen Verhältnissen; niemals aber werde ich zugeben, daß Du einen Mann heirathest, der heute nicht weiß, woher er morgen Brod nehmen soll.“

Glaube mir, mein Kind, ich meine es gut mit Dir und will nur Dein Glück; eine Ehe aber, die nur mit Noth und Sorgen zu kämpfen hat, wird niemals eine zufriedene werden. Auch ich war ein blutarmer Teufel, als ich Deine selige Mutter heirathete; aber tausendmal habe ich es bereut, sie an mich gefesselt zu haben; denn sie mußte Zeit ihres Lebens in Dürftigkeit und Mangel verbringen, da es mir trotz alles Strebens nicht gelang, mir eine sorgenfreie Existenz zu schaffen. Siehst Du, Agnes, und weil ich weiß, wie traurig ein solches Leben ist, werde ich nimmermehr zugeben, daß Du einem gleichen Schicksal entgegengehst, daß Du einen Mann heirathest, der Nichts besitzt, als seinen guten Willen.“

„Ich habe mit dem jungen Manne noch kein Wort gesprochen, Vater!“ erwiderte das Mädchen verlegen, aber in der unverkennbaren Absicht, den Argwohn des alten Mannes, als bestehe zwischen dem Maler und ihr bereits ein vollständiges Einverständniß, entgegenzutreten.

„Thut nichts, Agnes, aber die Art, wie Du für ihn eintratest, als ich die Sachen hier zurücksenden wollte, sagte mir mehr als Worte,“ meinte Jener. „Genug, ich werde von nun an eine noch schärfere Aufsicht führen müssen, Dich nicht mehr aus den Augen lassen dürfen; wenn der Jäger erst ein Wild aufgespürt hat, ruht er nicht eher, als bis es in seine Gewalt gekommen ist, und wenn ein leichtsinniger junger Mann einem unerfahrenen Mädchen den Kopf verdreht hat, so hält er das für ein großes Bravourstück und rühmt sich dessen seinen Freunden gegenüber, wie einer That, die besondere Anerkennung verdient. Also noch einmal, Agnes, den Farbenkleckser da drüben schlägst Du Dir aus dem Sinn; verliebte Tändeleien haben keinen Zweck, und zum Heirathen bist Du noch zu jung.“

Er trat in das Nebengemach, welches ihm als Schlafzimmer diente, mürrisch und verdrießlich, wie immer. Agnes seufzte tief und schwer, die lachenden Bilder vom künftigen Glück waren verschwunden, und der duftende Strauß in ihrer Hand kam ihr vor wie ein Todtenkranz, den sie auf das Grab ihrer Liebe legen müsse. Willenlos sank sie in einen Stuhl nieder, und ein Thränenstrom entquoll ihren schönen blauen Augen, der erste, schwere Tribut, den sie ihrer jungen, knospenden Liebe brachte.

IV.

Dem Herbste war im ewigen Kreislauf der Natur der Winter gefolgt und hatte die Bäume und Dächer mit seiner demantschimmernden Decke überzogen.

Ein außergewöhnliches Leben herrschte trotz der Kälte in den Straßen; denn es war Weihnachtsheiligerabend und der weit und breit bekannte sogenannte „Striezelmarkt“, die Christmesse Dresdens, in vollem Gange. Der Altmarkt, das Herz der Hauptstadt, war mit Budenreihen dicht besetzt. Stand an Stand saßen die Pflaumenmännerverkäufer und priesen ihre Waare an; oft kaum schulpflichtige Kinder, zitternd vor Frost und doch ausharrend und strahlenden Auges die wenigen Pfennige in Empfang nehmend, die ihnen ein mitleidiger Vorübergehender für den aus Backpflaumen und Rosinen zusammengestellten Essenkehrer gab.

Und zwischen den Budenreihen drängten und schoben sich Kauflustige jeden Alters, fast alle mit größeren oder kleineren Packeten oft von den abenteuerlichsten Formen, mit Spielgeräthschaften, Kleidern und allen möglichen sonstigen Dingen belastet, und auf allen Gesichtern strahlte Freude und Glück, — der Abglanz des herrlichsten Festes der Christenheit.

Aber so fröhliches Leben auch in den Straßen herrschte, so still und einsam war es oben in der Wohnung des Registrators. Die Petroleumlampe, welche auf dem großen, viereckigen Tische stand, verbreitete ihr mattes, gelbes Licht im Zimmer und ließ die entfernteren Gegenstände nur unklar hervortreten. Eine kühle, wenig behagliche Temperatur herrschte im Zimmer, so daß die dicke Eiskruste an den Fenstern nur an dem oberen Rande einen schmalen, abgehauten Streifen zeigte.

In einen alten Schlafrock gehüllt, saß Hertling am Ofen, während Agnes dicht an der Lampe Platz genommen hatte und eifrig stickte.

Tiefe Stille, nur von dem einförmigen Ticken der Schwarzwälder Wanduhr unterbrochen, herrschte in der Stube, Keines von Beiden schien Lust zu haben, ein Gespräch zu beginnen.

Eine auffallende Veränderung war mit dem jungen Mädchen vorgegangen. Das noch vor wenigen Monaten so frische und blühende Aussehen war verschwunden und an dessen Stelle eine blasse, krankhafte Gesichtsfarbe getreten; die sonst so hell und schalkhaft blickenden Augen zeigten trüben, matten Glanz, und auf den bleichen, eingefallenen Zügen lag unverkennbar ein tiefer, nagender Seelenschmerz ausgeprägt.

Zuweilen fuhr sie mit dem Taschentuche über die brennenden Augen, welche unverwandt auf die feine Stickerei blickten, bis die Anstrengung sie zwang, auf einige Augenblicke die Lider zu schließen, um ihnen eine kurze, vorübergehende Erholung zu gönnen.

Von Zeit zu Zeit stahl sich ein leiser, kaum hörbarer Seufzer über ihre Lippen; dann wandte sich ihr Vater zu ihr hin und sein umflorter Blick ruhte sorgenvoll auf der kranken Tochter.

Plötzlich erhob er sich und schritt einige Male im Zimmer auf und ab, als kämpfe er mit einem Entschluß. Dann blieb er vor Agnes stehen und legte seine Hand auf ihre Schulter.

„Es ist heute Weihnachtsabend, mein Kind, wollen wir nicht auch ein kleines Bäumchen anzünden?“ fragte er, und seine sonst so harte, rauhe Stimme klang auffallend weich und mild.

Das Mädchen schaute erstaunt zu ihm auf, als vermöge sie die Frage nicht zu fassen. Dann schüttelte sie mit wehmüthigem Lächeln das Haupt.

„Die Zeit ist vorüber, wo ich an solchen Dingen Vergnügen fand,“ versetzte sie leise; „auch möchte ich diese Arbeit, die zu einem Geschenk bestimmt ist, heute noch vollenden, da sie die Bestellerin morgen Früh abholen will.“

Der Registrator setzte seinen Spaziergang durch das Zimmer fort, ohne etwas zu erwidern. Er trat an das gefrorene Fenster und blickte aufmerksam durch den abgehauten Streifen hinab in die Dunkelheit.

Dann trat er rasch in's Zimmer zurück.

„Eine Freude müssen wir doch haben!“ rief er, den Schlafrock abwerfend und sich zum Ausgehen ankleidend. „Die ganze Welt ist heute glücklich und vergnügt, nur bei uns wohnt die Traurigkeit. Vielleicht gelingt es mir doch, eine Gabe ausfindig zu machen, die Dich ein wenig aufheitert, die trüben Gedanken, die an Deiner Gesundheit zehren, verscheucht.“

Er setzte die Pelzmütze auf und zog sie tief über die Ohren herab.

„Ich bin bald wieder da, Agnes, schiebe unterdessen den Riegel vor,“ fuhr er fort, „und sorge, daß das Feuer nicht erlischt; eine warme Stube gehört zur Feststimmung.“

Er ging und befremdet schaute ihm Agnes nach, dann stand sie auf und schloß die Thür.

Eine seltsame Erinnerung, wie aus ferner, längst entschwundener Zeit, kam über sie. Es war ihr, wie an jenem Sonntagsmorgen, als sie ebenfalls den Riegel vorgeschoben hatte und sich allein in dem Zimmer befand. Damals konnte sie noch singen und heiter sein, ihr Gemüth war noch nicht krank wie heute.

Deutlich, wie damals, hörte sie es klopfen, sie sah, wie Frau Streuber mit dem prächtigen Blumenstrauß in der Hand eintrat, und wie damals, fühlte sie auch heute den wonnigen Schauer, den die Gewißheit, geliebt zu sein, hervorrief, durch die Glieder rieseln. Dort, unweit der Thür, war die Stelle, wo sie dieses erste zarte Liebeszeichen des jungen Malers in Empfang genommen hatte, dort war es aber auch, wo der strenge Vater mit kalter Hand den jungen Liebestraum zerstörte. Wohl hatte sie es versucht, ihn günstiger für den Künstler zu stimmen, umsonst; er blieb dabei, daß er eine Verbindung zwischen ihm und Agnes für ein großes Unglück für seine Tochter halte, das er so lange verhindern werde, als er lebe.

Noch einmal hatte es Wallburg gewagt, dem jungen Mädchen durch Frau Streuber ein Brieschen zu übersenden; aber der Alte war unerwartet dazu gekommen und hatte die Frau mit harten Worten von der Thür gewiesen, den Brief aber ungelesen ins Feuer geworfen.

Seitdem wurde Agnes stiller und stiller, das heitere, lebenslustige Wesen wich einer tiefen Melancholie und ihr frisches, gesundes Aussehen schwand immer mehr.

Dem Auge des Vaters entging es nicht, wie Agnes litt, aber er hoffte, daß die Alles heilende Zeit auch ihren Schmerz lindern werde; er hatte sich geirrt; mehr und mehr zeigten sich die Spuren einer tiefen Schwermuth, und die Aeußerungen von Lebensüberdruß, die Agnes immer häufiger hören ließ, erfüllten den alten Mann mit steigender Besorgniß. Und doch hatte er aus übergroßer Sorge für das Wohl seiner Tochter bisher noch nicht gewagt, das einzige Mittel, welches der Kranken Heilung bringen konnte, anzuwenden.

Da hörte sie ihren Vater kommen; sie öffnete die verschlossene Thür und trat dann zum Ofen, um das matt brennende Feuer zu schüren. Der Registrator hielt die erstarrten Hände an den Ofen, ehe er ablegte; die Kälte hatte sich seinen Kleidern mitgetheilt und eine merkliche Kühle strömte von seiner Gestalt aus.

„Sorge für heißes Wasser, Agnes, wir wollen dem Weihnachtsfest zu Ehren ein Glas Punsch trinken,“ sagte Hertling, indem er aus der Tasche seines langen Rockes die hierzu nöthigen Bestandtheile hervorlangte und auf den Tisch legte.

Das Mädchen traute seinen Augen kaum; diesen Luxus hatten sie sich, seit sie denken konnte, noch nicht gegönnt.

„Und nun, mein Kind, mache ein fröhliches Gesicht, wir bekommen Besuch,“ fuhr der Alte fort, die düster brennende Petroleumlampe höher schraubend.

„Besuch?“ fragte Agnes gedehnt und mit ungläubigem Lächeln. „Du scherzest wohl, Vater?“

„Keineswegs, wir werden in der That noch heute Abend einen Gast bei uns sehen,“ erwiderte der Registrator in seiner gewohnten Weise.

„Dann werde ich mich in meine Kammer zurückziehen, ich bin nicht in der Stimmung, mich an einer heiteren Unterhaltung, wie sie zu einem Glase Punsch gehört, betheiligen zu können“, erklärte Jene, während sie ihre Arbeit zusammenpackte und zur Seite legte.

„Daran will ich Dich nicht hindern; Du bedarfst der Ruhe“, erwiderte der alte Mann; „nur bitte ich Dich, unseren Besuch wenigstens zu begrüßen, ihm guten Abend zu wünschen, dann magst Du Dich getrost zur Ruhe begeben, während wir ein Stündchen verplaudern.“

„Aber wer ist denn dieser geheimnißvolle neue Freund, der uns diese Ehre erweist!“ forschte das Mädchen; „ich hörte doch nie von ihm und begreife nicht, wie Du bei Deinem eingezogenen Leben diese Bekanntschaft gemacht hast.“

Hertling neigte lauschend das Ohr der Thür zu und hob den Zeigefinger der rechten Hand empor seiner Tochter Schweigen gebietend.

„Ich hörte Tritte auf der Treppe, er kommt,“ sagte er, indem er rasch ein Licht anzündete und nach der Thür ging, um dem Erwarteten zu leuchten.

Er hatte sich nicht getäuscht, und Agnes hörte, wie ihr Vater draußen einen Herrn begrüßte. Gleich darauf betraten sie das Zimmer.

Der Fremde klappte den Rockkragen, den er zum Schutze gegen die Kälte heraufgeschlagen hatte, zurück und verbeugte sich vor dem jungen Mädchen.

In diesem Augenblicke fiel das volle Licht der Lampe auf sein Gesicht und ließ die Züge deutlich erkennen.

Einen Augenblick lang blickte das Mädchen starr und regungslos auf den Ankömmling, dann sank sie mit einem leisen Schrei in den Stuhl zurück. Der Fremde war Herbert Wallburg, der Maler.

„Nun, Agnes, ist es Dir recht, daß ich diesen Gast eingeladen habe, den Weihnachtsabend bei uns zu verbringen?“ fragte der alte Herr in einer Anwandlung guter Laune, welche die gelungene Ueberraschung in ihm hervorrief.

Agnes schaute bald auf ihren Vater, bald auf den Geliebten; sie schien Alles noch immer für einen schönen Traum zu halten.

„Du begreifst nicht, wie unser junger Nachbar in unser Haus kommt? Natürlich, wie könntest Du das auch wissen?“ fuhr der ehemalige Beamte fort, indem er für sich und seinen Gast Stühle heranrückte und in einem derselben Platz nahm. „Das kam so: Ich vermochte es nicht mehr mit anzusehen, wie Du langsam hinwelktest, wie Du für Alles, was Dich umgab, immer gleichgiltiger und theilnahmloser wurdest. Ich hatte geglaubt, es handle sich um eine flüchtige vorübergehende Neigung, die sehr bald vergessen sein würde, mußt mich aber bald überzeugen, daß ich die Angelegenheit falsch beurtheilte. Was sollte ich thun? Wenn ich auf meiner Weigerung, das Verhältniß gut zu heißen, beharrte, opferte ich mein Kind, dessen Zustand, wie ich mit Entsetzen wahrnahm, sich täglich verschlimmerte, aber ich vermochte es doch nicht über mich zu gewinnen, einen armen, gänzlich mittellosen Künstler zum Schwiegersohn anzunehmen, Deine Zukunft zu gefährden. Und doch schien dies der einzige Ausweg zu sein, um Dir Gesundheit und Lebenslust wiederzugeben, und ich beschloß daher, mich zunächst nach Herrn Wallburg zu erkundigen. Das dürfen Sie mir nicht übel deuten“, schaltete der Registrator zu dem Maler gewendet ein, „es war die Vorsicht eines besorgten Vaters, dem das Wohl seines einzigen Kindes über Alles geht. Die Auskunft, die ich erlangte, befriedigte und beruhigte mich; Ihr Hauswirth schilderte Sie als einen fleißigen gewissenhaften jungen Mann, und von anderer Seite erfuhr ich, daß sie ein sehr beachtenswerthes Talent besitzen, das zu den schönsten Hoffnungen berechtigt. Mein Entschluß war gefaßt, aber ich verschwieg ihn Dir, weil ich Dir eine Weihnachtsfreude machen wollte. Ich ging zu unserm Nachbar, erzählte ihm kurz die Veranlassung meines Kommens und bat ihn, uns zu besuchen. Wie ich erwartet hatte, wurde diese Einladung freudig angenommen, und — nun, wie Du siehst, sind wir beisammen.“

Stumm sank Agnes an die Brust des Geliebten und Thränen der Freude und Wonne perlten in ihren schönen, blauen Augen. Dann riß sie sich los und stürmisch umschlang sie den Hals ihres Vaters, der sie gerührt an sich preßte. Niemand sprach ein Wort, aber es war, als sei in diesem Augenblicke das Stübchen des Registrators zum Allerheiligsten der Liebe geweiht, als schlinge sich unsichtbar das Band unauflöslicher Zusammengehörigkeit um diese Drei. Den Liebenden erschien es, als hätten sie schon seit Jahren mit einander verkehrt; nicht die leiseste Befangenheit kam über sie, vertraulich und vertrauend, voll inniger Hingebung, schlossen sie sich aneinander an. Waren doch ihre Seelen längst verbunden, bestand doch längst zwischen ihnen eine warme geistige Wahlverwandtschaft. Nicht kaltes, herkömmliches Zeremoniell, nicht steife Förmlichkeiten trennten diese gleichgestimmten Gemüther; leise flüsterte Herbert der Geliebten das süße „Du“ in die Ohren und erröthend gab sie es ihm zurück.

„Es schien für mich das traurigste, trübseligste Weihnachten zu werden, das ich jemals erlebte, und doch hat es sich unerwartet zu dem herrlichsten, freudigsten Feste gestaltet!“ sagte der junge Künstler nach einer langen Pause tiefen Schweigens. „Einsam, mit mir und der Welt zerfallen, saß ich in meiner Werkstätte, dumpf für mich hin grübelnd und brütend. Ich brauche es Dir nicht zu sagen, an wen ich dachte; vor mir hing ein bereits vor einigen Monaten von mir gemaltes Landschaftsbild, auf welchem im Mittelgrunde ein Mädchen sichtbar ist, dessen frische, blühende Wangen, blaue Blumenaugen und goldblondes Haar mich an ein anderes theures Wesen erinnern sollten. Sehnsuchtsvoll schaute ich auf die liebliche Gestalt, und es überkam mich so bang und sehnsuchtsvoll wehmüthig, als sei sie tausend Meilen von mir entfernt und für mich völlig unerreichbar. Ich grollte mit dem Schicksale, das sich so hart und grausam zwischen mich und die Geliebte stellte; ich glaubte mich von der Vorsehung zurückgesetzt, vernachlässigt, und ein stiller nagender Ingrimm überfiel mich. Da klopfte es an die Thür und herein trat — nun ein älterer Herr, den ich schon irgendwo gesehen zu haben mich erinnerte, den ich aber für den Augenblick nicht erkannte. Er nannte mir seinen Namen, und ich gestehe, daß ich eher das Stillstehen der Sonne als diesen Besuch erwartet hatte. — Da begann Dein Vater: „Sie wundern sich, mich bei Ihnen zu sehen!“

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.

# Ererbte Schuld.

Kriminal-Roman von Adolf Belot.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Frau Groslin bestätigt die Aussage ihres Gatten und vervollständigte sie. Die Szene am Tage vorher zwischen Frau Dalissier und ihrem Sohne hat ihre Aufmerksamkeit erregt. Sie hat kein Wort unterschieden, doch den Tonfall in der Stimme Laurents verstand sie: zuerst heftiges Dringen, dann Weichheit und herzliche Abwehr.

Pelaudet, Kaufmann, Rue Cardinet: Vor drei Jahren kam Laurent Dalissier häufig zu ihm; er wäre zuerst unruhig geworden, habe aber dann bald entdeckt, daß seine Aufmerksamkeiten nicht Frau Pelaudet, die übrigens unempfindlich gegen dieselben gewesen wäre, sondern einer Dame des Geschäfts, Fräulein Pulchérie, galten. Dieselbe hatte etwa um diese Zeit sein Magazin verlassen, um zu einer Verwandten nach der Rue Richelieu zu ziehen; seit drei Monaten sei sie jedoch wieder bei ihm.

Dieses Verhör hatte eine beträchtliche Zeit beansprucht. Die Nacht war gekommen und Laurent ließ sich noch nicht sehen. Moule's Ungeduld erreichte ihren Gipfel. Er hielt indessen an sich und suchte aus den schwachen Indicien, welche er soeben erhalten, Anhaltspunkte zu gewinnen. Einen Augenblick führte er den Kommissar in das Toilettezimmer und nahm summarisch dessen Inhalt auf.

Unter den Papieren befanden sich, in einem kleinen Portefeuille eingeschlossen, Anweisungen auf den Inhaber lautend, über etwa vierzigtausend Francs.

„Anweisungen auf den Inhaber!“ rief Moule. „Und der Mörder hat sie zurückgelassen!“

„Ohne Zweifel hat er keine Kenntniß davon gehabt, und wenn er, wie Sie annehmen, kein Licht hatte . . .

„Aber beim Tasten mußte er das Portefeuille berühren . . . . es lag da, auf dem Brett . . . Das ist doch merkwürdig!

Endlich hielt sich Moule nicht länger.

„Ich muß Herrn Dalissier absolut sehen, sagte er. Ich eile nach der Rue Grammont. Man kam überein, daß der Kommissar bei Mariette wachen und ihn erwarten solle; es war wichtig, keines ihrer Worte, falls sie zum Bewußtsein käme, zu verlieren.

Dann gab Moule den Agenten Anweisungen für die Nacht und entfernte sich eilig.

## Fünftes Kapitel. Der Sohn des Opfers.

Auf dem Boulevard de Courcelles stieg Moule in eine Droschke. Während er nach der Rue de Grammont fuhr, überraschte er sich dabei, die praktische Seite seiner Aufgabe zu vernachlässigen, um der traurigen Rolle nachzusinnen, welche der Sohn des Opfers in diesem Drama gespielt hatte. Er empfand ein lebhaftes Verlangen, den jungen Mann zu sehen und zu beobachten. Moule erblickte in dieser völlig instinktiven Neugierde eine Art Vorahnung.

An der Thür des Hauses Nummer 24 ließ er halten. Laurent war noch nicht heimgekehrt.

„Er hat aber einen Diener, welcher wissen muß, wo er sich befindet,“ sagte Moule zum Portier.

„Sein Diener? Der flanirt auch umher. Ei, was soll der Bursche, ich bitte Sie, ganz allein in der Wohnung machen?“

Moule mußte sich wohl oder übel mit diesem Grunde begnügen. Er trat in das Zimmer des Portiers.

„Was will man denn von Herrn Dalissier?“ fragte dieser. „Schon vor Kurzem kam Jemand, der nach ihm in einer ganz dringlichen Angelegenheit verlangt.“

„Die gleiche Angelegenheit führt mich her.“

„Man hat eine Adresse für ihn hinterlassen.“

„Rue Cardinet in Batignolles. Eine Verwandte ist sehr schwer erkrankt.“

„Die er vielleicht beerbt?“ fragte der Portier.

„Ja, die er beerbt,“ entgegnete Moule.

Dieser Gedanke der Erbschaft ließ ihn erbeben. Er konnte sich nicht ohne ein Gefühl des Abscheus diese mit dem Blut der Mutter erkaufte Erbschaft des Sohnes vorstellen.

Auf dem Tische bemerkte er neben der vom Agenten hinterlassenen Adresse ein zusammengefaltetes Papier mit der Aufschrift: Herrn Dalissier.

„Ein Mahnbrief eines Gläubigers!“ dachte er. „Wie sich das trifft! Der junge Mann wird nur an die Erbschaft denken und weniger weinen, als wenn er keine Schulden hätte.“

Es ist traurig!

Er riß sich aus diesen trüben Grübeleien und suchte unter dem Vorgeben, daß er Laurent kenne und lebhaften Antheil an ihm nehme, den Portier auszuforschen. Er erfuhr indessen kaum etwas, das er nicht bereits wußte. Laurent führte seit bald drei Jahren ein vergnügungsreiches und ausschweifendes Leben. Er spielte und war in diesem Augenblick von Schulden überhäuft. Lange Zeit hatte er ein Mädchen aus dem Magazin des Herrn Pelaudet, Pulchérie, zur Geliebten gehabt; jetzt hatten sie jedoch gebrochen, und seit drei Monaten weigerte er sich, wenn sie in seine Wohnung kam, sie zu empfangen.

Der Portier gab diese Einzelheiten, ohne sich viel bitten zu lassen, und in einem nachlässigen Ton, der verkündete, daß er nichts Böses darin sehe, daß die Jugend sich amüsirt.

Inzwischen verfloß die Zeit, und Moule's Geduld erreichte die Grenze.

Endlich gegen ein halb zwölf Uhr trat Franz, der Diener, ein. In der Livrée, welche er trug, schien er ein Bursche von 20 Jahren mit einem Benehmen und einem Tone, welche seinem Charakter gerade kein günstiges Zeugniß ausstellten. In diesem Augenblick war er ein wenig angeheitert.

„Sagen Sie, wo ist Ihr Herr? fragte der Inspektor den Diener.“

„Drängen Sie nur nicht so! entgegnete Franz . . . Warten Sie doch, daß ich mich besinne . . . Zunächst ist keine Hoffnung, daß er heute Nacht nicht einkehrt . . . Ich kenne ihn.“

„Wo ist er hingegangen? Sie müssen es wissen . . .“

„Gewiß weiß ich es . . . Warten Sie! . . . Er ist von einem Freunde eingeladen worden . . . von Herrn Suchapt . . . Nein . . . von Herrn von Burgy . . . Ja, so ist's.

„Sie sind dessen gewiß?“

„Bei Gott.“

„Und wo wohnt Herr von Burgy?

„Teufel! sagte Franz, sich hinter den Ohren kratzend. Ich bin doch schon zwei oder drei Mal bei ihm gewesen . . . Aber er hat neulich seine Karte hinterlassen. Warten Sie einen Augenblick!

Er stieg die Treppe hinauf, suchte eine gute Viertelstunde die Karte des Herrn von Burgy und kam endlich mit der Adresse Rue Neuvedes Mathurins zurück. Moule nahm eine Droschke, um diese problematischen Angaben weiter zu verfolgen.

Herr von Burgy wohnte in der That Rue Neuvedes Mathurins, war jedoch von Paris abwesend.

„Und wo ist er? fragte Moule. Ich muß ihn sprechen.

Der Portier war nicht so gesprächig wie der in der Rue de Grammont und Moule mußte, um eine Antwort zu erhalten, energisch darauf bestehen und sich als Polizeiinspektor legitimiren. Da erfuhr er endlich, daß Herr von Burgy im Begriff stehe, Frankreich zu verlassen, seine Freunde zu einem Abschiedsfest vereinigt habe und dasselbe in seinem Landhause bei Ablon, fünf Meilen von Paris, feiere. Gehörte Laurent zu den Geladenen? Absolut zustimmend konnte man darauf nicht antworten. Nichtsdestoweniger zögerte Moule nicht, sofort nach Ablon zu fahren. Der Sohn des Portiers willigte gern gegen eine hohe Belohnung ein, ihn zu begleiten. Indessen war es bereits Mitternacht geworden, der letzte Eisenbahnzug nach Orleans fort. Er mußte zu Wagen fahren und eine solche Anstrengung durfte er seiner Droschke nicht mehr zumuthen. Mit Mühe und Noth verschaffte er sich einen Wagen und verließ eine halbe Stunde später das Weichbild von Paris.

Es war eine herrliche Sommernacht, heiter, gestirnt. Um ein halb drei Uhr trafen sie in Ablon ein; es begann bereits zu dämmern. Sie bogen links ab, folgten einige Minuten dem Ufer der Seine und bemerkten bald inmitten eines Parkes eine elegante Villa. Sie waren am Ziele. In dem Baumlaub leuchteten noch einige Lichter, die letzten Zeugen einer Illumination.

Während Moule's Führer Herrn von Burgy zu sprechen verlangte, eilte jener einem Parkgang hinauf, aus dem die Frische des Morgens die letzten Spaziergänger vertrieben hatte. Er bemerkte rechts einen Pavillon, welchem er sich zuwendete. Das Fenster gestattete einen Einblick in's Innere. Mehrere junge Männer rauchten oder plauderten, bequem auf die Divans gelagert, andere spielten. Einer der Spielenden fesselte besonders die Aufmerksamkeit des Inspektors. Es war ein junger Mann von vierundzwanzig bis fünfundzwanzig Jahren, mit bleichem Gesicht und verzerrten Zügen. Ohne Zweifel verlor er, denn er spielte mit voller Wuth; aber jeder Verlust ließ ihn schmerzlich erzittern und er besaß nicht mehr die Kraft, es zu verbergen.

„Das muß er sein,“ sagte sich Moule.

Bald wurde er in dieser Beziehung aufgeklärt. Zwei Herren näherten sich dem Fenster und plauderten mit leiser Stimme. Moule vermochte bei der geringen Entfernung Alles deutlich zu vernehmen.

„Aber, lieber von Mhérac, sehen Sie Dalissier an! Das Gesicht eines Verurtheilten!“

„Sprechen Sie nicht davon. — Das ist nichts Angenehmes.“

„Er scheint in diesem Augenblick um Alles zu spielen.“

„Wahrscheinlich.“

„Hat er Ihnen die zweihundert Louis bezahlt, welche Sie ihm gegen Ehrenwort abgewonnen hatten?“

„Durchaus nicht. Er hat mich heute Morgen gebeten, noch acht Tage zu warten — ich habe eingewilligt, aber ich gestehe, mit wenig freundlicher Miene.“

„Ich weiß nicht, was von Burgy denkt, ihn so heranzuziehen.“

Die beiden Sprecher entfernten sich.

Einen Augenblick später trat ein junger Mann in den Pavillon. Moule sah ihn zu Laurent gehen und leise mit ihm sprechen, wahrscheinlich, um ihm zu sagen, daß Jemand von Paris herübergekommen sei und ihn zu sprechen wünsche. Aber Laurent machte eine Bewegung der Ungeduld und setzte sein Spiel fort. Empört verließ Moule die Thür, öffnete und trat in den Pavillon.

Ohne sich um das Erstaunen zu kümmern, welches sein Eintritt hervorrief, schritt er direkt auf Laurent zu, legte die Hand auf seine Schulter und sagte:

„Herr Dalissier, ich bin in Verzweiflung, Sie stören zu müssen, aber —

„Was giebt's denn schon wieder?“ sagte Laurent, wild auffahrend.

„Wenig! — Ihre Mutter ist ermordet worden! — Jetzt können Sie Ihr Spiel fortsetzen.“

Diese Worte brachten auf Laurent eine furchtbare Wirkung hervor. An allen Gliedern zitternd, stammelte er mit schwacher Stimme:

„Wie? — Meine Mutter — ermordet — todt!“ —

Er sank in einen Stuhl, einer Ohnmacht nahe. Dann riß er sich plötzlich empor, schaute Moule fest an und rief:

„Aber, was sagen Sie da? Das ist nicht wahr, — das ist nicht möglich. — Wer sind Sie? Ich kenne Sie nicht.“

Moule empfand jetzt nur Mitleid mit dem jungen Mann.

„Leider ist es nur zu wahr,“ entgegnete er mild, „und Sie werden sich bald selbst davon überzeugen. Kommen Sie!“

Er ergriff Laurent beim Arm, führte ihn aus dem Kreise der bestürzten Anwesenden heraus und verließ mit ihm den Pavillon. Laurent ließ es geschehen; er war wie gebrochen.

Sie kehrten mit der Eisenbahn zurück; um vier Uhr waren sie in Paris.

Während der Fahrt war Laurent aus seinem stummen Entsetzen erwacht; er hatte Moule ausgeforscht; er hatte geschluchzt, geweint. —

Bei der Ankunft in der Rue Cardinet zuckte er schmerzlich zusammen und stürzte mit dem wilden Schrei ins Haus:

„Meine Mutter! — Wo ist meine Mutter?“

Ohne eine Antwort abzuwarten, durchschritt er den Salon und drang in das Schlafzimmer.

Beim Anblick der Leiche stürzte er sich über das Bett und rief mit von Schluchzen erstickter Stimme:

„O, meine arme Mutter! Es ist also wahr, ich, ich habe Dich getödtet! Verzeihung!“

## 6. Kapitel. Ein furchtbarer Verdacht.

Der Kommissär und Moule waren Laurent gefolgt.

Bei den Worten: „Ich, ich habe Dich getödtet!“ erbebten sie zu gleicher Zeit und schauten sich an. Dann lächelten sie schmerzlich.

In der That konnte der Gedanke, der soeben beider Hirn durchblitzt hatte, nicht ernsthaft sein. Diese in der Verwirrung des Schmerzes hervorgestoßenen Worte, welche sie in ihrem eigentlichsten Sinne genommen hatten, erklärten sich auf die natürlichste Weise. Sie wollten sagen: Ohne mich hätte meine Mutter die zehntausend Francs nicht in ihrer Wohnung gehabt; ohne mich folglich keine Verführung, kein Diebstahl, kein Mord! — Dies lag auf der Hand, und die beiden Polizeibeamten bedurften keiner langen Ueberlegung, um es zu verstehen. Gewisse Eindrücke indessen dauern, wie man sich auch ihrer erwehrt; was der Kommissär soeben empfunden, wiederspiegelte sich so zu sagen in der ersten Frage, welche er an Laurent richtete, als dieser sich seiner schmerzlichen Stimmung entrissen hatte und in den Salon zurückgekehrt war.

„Sie fürchten also,“ fragte er ihn, „die indirekte und unfreiwillige Ursache des Verbrechens gewesen zu sein?“

„Ohne Zweifel,“ stammelte der junge Mann weinend, „meine arme Mutter hatte keine Feinde. Die Elenden, welche sie ermordeten, dachten nur an Raub, und ohne die zehntausend Franks, welche sie meinetwegen flüssig gemacht, wäre Niemandem dieser Gedanke gekommen. . O, das wird mein Gewissen mein Lebelang belasten!“

„Trösten Sie sich,“ sagte der Kommissär, „welche Vorwürfe Sie treffen mögen, so traurige Folgen konnten Sie nicht voraussehen. Man muß wenigstens hoffen, daß der Mörder nicht unbestraft bleibt. Ihre Angaben werden uns jedenfalls auf seine Spur leiten. Bitte, setzen sie sich und antworten Sie mir.“

Laurent gehorchte.

„Zunächst,“ fragte der Kommissär, „welches ist bei der Kunde dieses Verbrechens ihr erster Eindruck gewesen? Stieg kein Verdacht in ihrem Geiste auf?

„Nein — keiner.“

„Wissen Sie Jemand, welcher auf die Nachricht, daß Ihre Mutter eine Summe von solcher Höhe bei sich hatte, in Versuchung geführt werden konnte, sie sich anzueignen?“

Laurent überlegte einen Augenblick.

„Nein,“ sagte er.

„Gut,“ begann der Kommissär von Neuem, „gehen wir der Ordnung gemäß vor. In den drei Jahren, welche Sie nicht mehr in diesem Hause wohnen, haben sie ein ziemlich regelloses Leben geführt.“

„Leider.“ —

„Ich tadle Ihr Betragen nicht, ich konstatire nur. Sie besuchten häufig Gesellschaften, in denen die Ausschweifung Mode ist und wo unter der Maske der Eleganz sich mehr oder weniger fragwürdige Individuen einschleichen. Sie haben Schulden, und um sie zu bezahlen — wenigstens die dringendsten — wandten Sie sich vor drei Tagen an Ihre Mutter. Haben Sie Jemand von diesem Schritte Mittheilung gemacht?“

„Ich entsinne mich nicht. Es handelte sich vor Allem um eine Spielschuld, zweihundert Louis, welche ich gegen Ehrenwort an den Marquis von Mhérac verloren hatte. Ich hatte den Marquis gebeten, bis heute früh zu warten —“

„Indem Sie ihm sagten, daß Sie auf das Eintreffen einer Summe rechneten?“

„Ja, aber ohne eine weitere Erklärung zu geben.“

„Und Ihre sonstigen Schulden?“

„Ein gewisser Samuel Richard, Rückkaufshändler aus der Rue de la Sourdière, drohte mir wegen mehr als dreitausend Franks.“

„Bekannt!“ entgegnete Moule, welcher aufmerksam dem Verhör folgte. „Samuel Richard saugt seine Leute vollkommen aus, aber Jemanden zu ermorden ist er unfähig.“

Der Kommissär fuhr fort.

„Dies war nicht das erste derartige Verlangen, welches Sie an Ihre Mutter stellten. Dieses schien ihr indessen übertrieben, und sie weigerte sich, es zu erfüllen. Sie haben eine sehr lebhafte Szene mit ihr gehabt, — mehrere Personen haben mir es bezeugt.“

Laurent senkte seufzend das Haupt.

„Sollten Sie nicht so weit gegangen sein, Ihrer Mutter gedroht zu haben?“

„Das ist nicht wahr!“ rief Laurent. „Ich war aufgeregt, außer mir, — ich hielt mich verloren, wenn ich Herrn von Mhérac mein Wort nicht halten konnte. Ich habe meiner Mutter gesagt, daß ich mich tödten würde, wenn sie sich weigere, aber — Gott sei Dank! — Gedroht habe ich ihr nicht.“

„Weiter! Ihre Mutter hat schließlich eingewilligt. Haben Sie dieses Ergebniß Jemandem mitgetheilt?“

„Nein, Niemand außer Samuel, der mir bis heute Abend zu warten versprochen. Ich bin drei Tage zu Hause geblieben. Ich war traurig, kummervoll. Ich gedachte in Zukunft ein neues Leben zu führen.“

„Indessen kamen Sie gestern Abend, um die zehntausend Franks zu holen?“

„Sie waren mir unentbehrlich, doch hatte ich mir versprochen, kein neues Opfer zu fordern.“

„Warum haben Sie das Geld nicht mit fortgenommen? Was ist zwischen Ihnen und Ihrer Mutter vorgefallen?“

„Bei meinem Eintritt fand ich meine Mutter im Salon. Sie war bleicher und niedergeschlagener als gewöhnlich; trübe Trostlosigkeit lag auf ihrem Gesichte, was mich erschreckte. Bei meinem Anblick machte sie keine Bewegung. Ich eilte zu ihr; doch sie wehrte mich ab, und mir den Schlüssel zum Sekretär reichend, sagte sie in eisigem Ton: „Die zehntausend Franks sind da, nimm sie!“ Ich begriff, wie sehr sie leiden mußte, als sie so mit mir sprach. Weinend warf ich mich ihr zu Füßen, erflehte ihre Verzeihung, sprach von der entsetzlichen Lage, in der ich mich befand, und ohne die ich sie nicht noch einmal gequält haben würde; aber ich schwor, daß es das letzte Mal sein sollte. Ach! wie viel ähnliche Versprechungen hatte ich schon gemacht! Mit krampfhaftem Lächeln wiederholte meine Mutter kalt: „Nimm, was Du brauchst.“ Das war zu viel: ich schämte mich vor mir selbst, ich erhob mich, erklärte fest, daß ich das Geld nicht wolle, was auch geschehen möge; ich würde arbeiten, irgend ein Mittel finden — welches? ich wußte es nicht, das galt mir aber wenig. Es mußte eine solche Aufrichtigkeit in meinem Tone liegen, daß meine Mutter bewegt wurde; weinend fiel sie mir um den Hals; sie entschuldigte sich, die arme Frau! wegen ihrer Traurigkeit, wegen der Kälte des Empfanges, bat mich, die zehntausend Franks zu nehmen. Ich sagte noch einmal: Nein! Mariette trat in diesem Augenblicke ein und überraschte uns in der Umarmung. Inmitten unserer Liebkosungen drang meine Mutter unaufhörlich in mich, das Geld zu nehmen; ich verließ sie, ohne der Versuchung erlegen zu sein —“

„Was Sie uns da sagen, ist ziemlich ungewöhnlich.“

„Es ist indessen wahr, und Mariette könnte es bezeugen, obwohl sie nur eine Minute drin blieb und sich diskret zurückzog.

„Wie dem sei, Sie haben sich ohne das Geld entfernt. Und dann?“

Es war etwa elf Uhr. Ich kehrte nach Hause zurück.“

„Sind Sie keinem Freunde begegnet, dem Sie anvertrauten, was hier vorgefallen war?“

„Nein, ich war ganz von dem Entschluß, den ich gefaßt, erfüllt. Ich trat in ein Café der Rue Caumartin, doch habe ich Niemand gesprochen.

Der Kommissar warf Moule einen Blick zu, welcher andeutete, daß er den Antworten nichts zu entnehmen wußte.

Und Moule? — Während des Verhörs hatte er Laurent keinen Augenblick lang aus den Augen verloren. Nichts in dem Benehmen des jungen Mannes, in dem Tonfall seiner Stimme, in dem Spiel seiner Gesichtszüge war ihm entgangen. Plötzlich erbebte der Polizeiagent, ohne recht die Veranlassung zu wissen, ein furchtbarer, entsetzlicher Gedanke hatte sich seiner bemächtigt. Er hatte versucht, den Gedanken von sich zu werfen, umsonst, er kehrte unaufhörlich zurück. Beim Schluß des Verhörs konnte man ihn halb ungeduldig, halb zornig auf seinem Stuhle hin und her rücken sehen. Als der Kommissär geendet, erhob er sich lebhaft.

„Ich möchte, sagte er, zwei oder drei Fragen stellen.“

Und sich nach einem zustimmenden Zeichen des Kommissärs an Laurent wendend, sagte er:

„So haben Sie also Niemanden mitgetheilt, daß Ihre Mutter Ihnen gestern Abend zehntausend Franks zustellen mußte?“

„Nein doch, entgegnete Laurent, fast erschreckt von dem Ton, in welchem Moule diese Worte gesprochen.“

„Auch nicht, daß Ihre Mutter am Abend Ihnen die Summe verweigert?“

„Aber ich habe ja den Verlauf der Dinge soeben erzählt. Ich habe das Geld ausgeschlagen.“

„Gut! Bestehen wir nicht darauf, sagte Moule lächelnd. Aber eine andere Frage: Genügten die zehntausend Franks, um Ihre Schulden zu bezahlen? Wie viel schuldeten Sie?“

„Das weiß ich nicht genau — vielleicht fünfundzwanzig bis dreißigtausend Franks. Doch die anderen drängten nicht.“

„Das genügt, sagte Moule. Jetzt wollen wir, wenn der Herr Kommissär es gestatten will, in den Garten hinabgehen, es lassen sich dort interessante Feststellungen machen.“

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur Dr. phil. O. Müller in Chemnitz. — Druck und Verlag von Alexander Wiede in Chemnitz.